NR. 195 / NOV. 2006 / FR. 7.00

ROTE ANNELIESE

Sportzentrum Leukerbad: Zahlen verschwiegen › 3

Züri-Antenne: Plattform für die Alpengegner › 8

Taxi Täsch-Zermatt: Abfuhr vor dem Richter › 10

Spital-Report: Erschreckende Patienten-Dossiers

SEITEN › 4–7

Erich Fromm:

Haben oder Sein

SEITE › 16

Fristlose Kündigungen

Verein insieme muss 60 000 hinblättern

SEITE › 11

EDITORIAL

Spital-Report: Ich bin schockiert!

Ich bin nicht gesamtschweizerisch krankenversichert, weil ich den Ärzten und dem Pflegepersonal des Spitalzentrums Oberwallis bisher vertraute. Aufgrund meiner bisherigen Erfahrungen mit dem Spital hatte ich keinen Grund, an der Qualität des Oberwalliser Spitals zu zweifeln. Ich war der Ansicht, dass hier im Grossen und Ganzen gut gearbeitet wird. Wenn einige Politiker die Sicherheit der PatientInnen in Gefahr sahen, tat ich das als politisches Manöver gegen die Spitalfusion ab.

Ich musste meine Meinung ändern. Zwar bin ich immer noch der Ansicht, dass die Mehrheit des Spitalpersonals gute Arbeit leistet. Doch es gibt auch erschreckende Mängel, deren Ausmass schwer abschätzbar ist. Die vorliegende RA dokumentiert die haarsträubenden Erfahrungen dreier PatientInnen. Das heisst drei konkrete Fälle, welche in einem regionalen Spitalzentrum nicht passieren dürfen! Was ich hier von Patienten und Angehörigen gehört habe, hat mich schockiert. Und mit laufender Recherche kamen weitere Fälle ans Tageslicht, für die in dieser Ausgabe zuwenig Platz vorhanden ist.

Wenn das Walliser Gesundheitsnetz und Staatsrat Thomas Burgener die Universität Lausanne einspannen, um uns zu überzeugen, dass die Walliser Spitäler sicher sind, dann freuen sich in erster Linie die Professoren und Assistenten über ein schönes Übungsfeld und der Staatsrat über die politische PR-Aktion. Die Sicherheit der Spitäler und die Qualität der Behandlung wird dadurch kaum gesteigert, viel mehr werden bestehende Mängel mit den schönen, offiziellen Statistiken eingeebnet und kleingeredet.

Was es jetzt braucht, sind keine schönfärberischen Statistiken, sondern eine genaue Analyse der Schwachstellen und konkrete Massnahmen. Die vorliegenden Fälle müssen von einer Untersuchungskommission ohne Zeitverzögerung und schonungslos unter die Lupe genommen werden. Es muss die Frage beantwortet werden, ob die Mängel auch mit der Spitalfusion im Zusammenhang stehen. Auch die öffentlichen Fusionskritiker müssen nun vortreten und ihre Fakten endlich auf den Tisch legen. Denn sie haben bisher bloss Behauptungen über die mangelnde Sicherheit der Spitäler aufgestellt und sind den konkreten Beweis schuldig geblieben.

Kurt Marti

DICKE EIER:

Neuer WWF-Stiftungsrat Peter Hasler: Position unbekannt

Nicht nur der katholische Abt von Einsiedeln holt sich Wirtschaftsprofis, um an neue Gelder heranzukommen, auch der WWF zieht nach. Neu im WWF-Stiftungsrat ist der ehemalige Arbeitgeber-Präsident Peter Hasler, der im neuen Biotop noch etwas tapsig herumtorkelt. Zur CO_2-Abgabe wollte er sich noch nicht äussern, weil *«ich die Position des WWF noch nicht kenne.»* Eines ist sicher, die WWF-Position stimmt nicht mit jener des Arbeitgeberverbandes überein. Noch nicht!

Brig-Glis Alpenstadt 2008: 2,1 Millionen in die Felsschlucht

Die Brig-Gliser lassen sich nicht lumpen. Damit aus dem Provinzstädtchen eine richtige Alpenstadt wird, muss etwas Grandioses her. Ein Wanderweg soll in die Felswände der Saltinaschlucht gehauen werden, um eine Verbindung zum Simplonpass zu schaffen, die bereits über den Stockalperweg existiert. Die Felsbohrerei soll gemäss Plan 2,1 Millionen verschlingen. Angesichts der akuten Steinschlaggefahr wäre ein Tunnel die sicherste Variante. Dieser könnte von späteren Generationen eventuell als Papstmuseum weitergenutzt werden.

IMPRESSUM

ROTE ANNELIESE
Jugendabo: Fr. 25.–
Jahresabo: Fr. 50.–
Unterstützungsabo: 80.–
PC 19-8382-6

REDAKTOR
Kurt Marti

FREIE MITARBEITERINNEN
Jean-Pierre D'Alpaos
Hilar Eggel
Marie-Theres Kämpfen
Renata Werlen

HERAUSGEBER
Verein Rote Anneliese
PF 441
3900 Brig-Glis
Tel. 027 923 63 89
rote.anneliese@rhone.ch

SEKRETARIAT
Ursula Schild

SATZ UND DRUCK
s+z Gut zum Druck
3902 Brig-Glis

INHALT

Sportzentrum Leukerbad: Zahlen verheimlicht SEITE › 3

Spital-Report: Erschreckende Geschichten SEITE › 4

Stöhlker-Antenne: Die Alpen-Gegner «werben» für uns SEITE › 8

Taxi Täsch-Zermatt: Vor dem Richter abgeblitzt SEITE › 10

Insieme: 60000 Franken für zwei Fristlose SEITE › 11

Neo-Nazi-Szene: Wird Naters zur Hochburg? SEITE › 12

Beton Volken: Kies im Rufibach ohne Bewilligung SEITE › 13

J. P. D'Alpaos: Portrait von H. P. Pfammatter SEITE › 14

Erich Fromm Haben oder Sein SEITE › 16

Paul Inderkummen: Mit neuer Firma wieder dabei SEITE › 20

Sportzentrum Leukerbad: Das böse Erwachen kommt bei den ersten grösseren Sanierungen

Sportzentrum Leukerbad:
Die Verantwortlichen verheimlichten die Zahlen eines Expertenberichtes

Das Defizit wäre eine halbe Million höher

LEUKERBAD – Die konkursite Sportarena wurde im Jahr 2002 durch private Sammelgelder und durch einen IHG-Kredit aufgefangen. Die Verantwortlichen gingen dabei von viel zu niedrigen Rückstellungen für den Erneuerungsfonds aus. Dies geht aus einem bisher unter Verschluss gehaltenen Expertenbericht hervor. Damit wird das Defizit der Sportarena künstlich tief gehalten. Eine finanzielle Zeitbombe!

VON KURT MARTI

Die Gemeinde und die Burgergemeinde von Leukerbad sowie Leukerbad Tourismus und ein breites Prominentenkomitee riefen im Februar 2002 die Einheimischen und Gäste zu Spenden für die Sportarena auf. Über eine Million Franken kam dabei zusammen. Zudem sprach der Kanton einen IHG-Kredit von 1,5 Millionen. Den gutgläubigen SpenderInnen wurde damals die Form einer Stiftung als «*DIE Lösung*» präsentiert. Schliesslich kam es dann aber zur Gründung einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft Sportarena Leukerbad AG.
In der 25-seitigen Informationsbroschüre, welche von den Präsidenten der Gemeinde (Othmar Collenberg), der Burgerschaft (Franz-Josef Julier) und von Leukerbad Tourismus (Tony John) zur Zeichnung der Stiftungsscheine verteilt wurde, steht die Behauptung: «*Wenig Ersatzinvestitionen notwendig*». Zur Untermauerung wird aus einem Bericht «*Sportarena Leukerbad – Finanzielle Langfristbetrachtungen 2000–2020*» zitiert: Der Zustand der Sportarena sei gut und der Grossunterhalt werde erst in 10 Jahren anfallen. Der präsentierte Finanzplan 2003 bis 2010 ging von jährlich 50000 Franken für den Reservefonds aus. Viel zu wenig, wenn man den Bericht aus dem Jahr 2000 genauer liest, welcher bisher unter Verschluss gehalten und nun der RA zugespielt wurde.

Experten forderten Erneuerungsfonds von 570000 Franken jährlich

Der Bericht zuhanden des Beirates Andreas Coradi verlangt nämlich eindringlich «*die Äufnung eines Erneuerungsfonds in der Grösse von rund 570000 Franken jährlich*». Laut Expertenbericht präsentierte sich die Sportarena im Jahre 1999 zwar «*in einem guten Zustand*» und der Grossunterhalt werde erst ab 2010 anfallen. Aber «*in jedem Falle hat die Munizipalgemeinde Leukerbad schon heute sicherzustellen, dass die Ersatz-Investitionen dannzumal getätigt werden können.*» Diese Bemerkung wurde in der Informationsbroschüre verschwiegen.

Das böse Erwachen kommt mit den ersten grossen Erneuerungen

Auch im Finanzplan im Auftrag der Gemeinde für die Jahre 2005 bis 2017 ist von einer jährlichen Einzahlung in den Erneuerungsfonds von bloss 50000 Franken die Rede. Trotz des Beitrages von Leukerbad Tourimus in der Höhe von 150000 Franken resultiert daraus immer noch ein Verlust von rund 300000 Franken. Zusammen mit den geforderten Rückstellungen würde das Defizit also auf rund 800000 Franken ansteigen. Das Defizit wird also künstlich tiefgehalten und spätestens wenn die ersten grossen Erneuerungen anstehen, kommt das böse Erwachen.

Hohe Gebührenschuld immer noch offen
Welche Hüte tragen Gilbert Loretan und Philipp Loretan?

(ktm) – Wie aus einem GV-Protokoll der Sportzentrum Leukerbad AG vom Januar 2006 hervorgeht, betrug die Gebührenschuld gegenüber der Gemeinde auf Ende 2005 rund 280000 Franken. Kritiker Raoul Loretan dazu: *«Der Gemeinderat hat an der Urversammlung vom November 2005 von einer Gebührenschuld von bloss 180000 Franken gesprochen. Wir wurden folglich angelogen.»* Laut Raoul Loretan und weiteren Quellen beträgt die Gebührenschuld inklusive aufgelaufene Zinsen inzwischen rund 400000 Franken.

Wie aus dem Protokoll des Sportzentrums ebenfalls hervorgeht, wäre das Geld zur Begleichung dieser Schuld vorhanden. Beim Spendenaufruf im Jahre 2002 kam ein Stiftungskapital von über einer Million zustande. Statt eine Stiftung wurde dann eine Aktiengesellschaft gegründet mit einem Aktienkapital von 200000 Franken. Folglich blieben noch beträchtliche Sammelgelder übrig. Dieses freie Kapital in der Höhe von 838000 Franken wurde im letzten Jahr vom Sportzentrum als Eigenkapital eingebucht. Die Begleichung der Gebührenschuld bei der Gemeinde blieb aber aus, obwohl Gilbert Loretan, der Präsident des Sportzentrums, auch Präsident der SANAG Leukerbad AG ist, und in dieser Funktion die Entschuldung der Gemeinde vorantreiben muss. Ebenfalls Sportzentrum-Verwaltungsrat Philipp Loretan hätte als Gemeinderat auf die Rückzahlung der Gebührengelder im Interesse aller Bürgerinnen drängen müssen.

Report über die Sicherheit im Spitalzentrum Oberwallis (SZO)

Haarsträubende PatientInnen-Geschichten relativieren die Analyse der Uni Lausanne

BRIG/VISP – Von der Universität Lausanne bekommt das Gesundheitsnetz Wallis (GNW) in Bezug auf die PatientInnensicherheit gute Noten. Auch die Statistik der Haftpflichtfälle gibt zu keiner Besorgnis Anlass. Doch wer sich bei unzufriedenen PatientInnen und Angehörigen herumhört, ist schockiert. Die Rote Anneliese dokumentiert drei besonders haarsträubende Fälle und die Antworten des Spitaldirektors Hugo Burgener.

VON KURT MARTI

Fall 1: Nach zwei Wochen ohne Stuhlgang und ohne Operation erbrach die Patientin M. im Spital Visp schliesslich den eigenen Kot.

Die 48-jährige M. wird am **Sonntag,** den 23. April 2006 kurz nach Mittag notfallmässig von ihrem Hausarzt mit der Bemerkung «*akutes Abdomen*» ins Spital Visp eingewiesen. Seit 10 Tagen verspürte sie heftige Bauchschmerzen, welche sich in der Nacht auf den Sonntag alle zwei bis drei Minuten wehenähnlich verstärkten. Seit einer Woche hatte sie keinen Stuhlgang mehr und sie gibt beim Eintritt ins Spital an, dass ihr Bauch zeitweise richtig aufgebläht war. Am Sonntag klagt Frau M. gemäss Pflegebericht des Spitals Visp über «*massive Schmerzen*» und muss mehrmals erbrechen. Am **Montag** setzen sich die heftigen Bauchkrämpfe fort und sie muss erneut erbrechen. Mit Verdacht auf Darmverschluss wird sie von der Abteilung Radiologie untersucht, mit dem Befund: Kein Hinweis auf Darmverschluss, aber deutliche Kotanstauung im Dickdarm. Auch am **Dienstag** hat sie keinen Stuhlgang und im Pflegebericht steht eine wichtige Bemerkung: «*Patientin hat gallig erbrochen*». Zusammen mit den anderen Symptomen (Bauchkrämpfe, Bauchblähung, fehlender Stuhlgang seit Tagen) ein weiteres, wichtiges Indiz für einen Darmverschluss. Grundsätzlich gelten Darmverschlüsse als lebensbedrohlich und müssen sofort operiert werden.

Mittwoch bis Freitag: Weiterhin keine Operation

Auch am **Mittwoch** muss die Patientin erbrechen und verspürt heftige Bauchkrämpfe. Weiterhin bleibt sie ohne Stuhlgang. Operiert wird noch immer nicht. Am **Donnerstag** notiert die Krankenpflegerin die Verzweiflung von Frau M. in den Pflegebericht: «*…hofft, dass heute etwas läuft…*» Vergeblich! Die Operation bleibt weiterhin aus. Dafür gibt es eine weitere Untersuchung auf der Abteilung Radiologie, wo man weder einen Tumor, noch eine Ausbuchtung des Darmes (Divertikulose) findet, hingegen weiterhin ausgeprägte Kotansammlungen im Dickdarm. Trotz hoher Medikamentendosis hat die Patientin starke Schmerzen, der Bauch ist stark aufgebläht und es geht ein halber Deziliter flüssiger Stuhl ab. Letzteres ebenfalls ein Hinweis auf einen mechanischen Darmverschluss, der eine sofortige Operation erfordern würde. Auch der Donnerstag verstreicht, ohne dass die Spitalärzte zum Skalpell greifen. Am **Freitag** leidet Frau M. unverändert an den bekannten Symptomen. Im Pflegebericht der Pflegefachfrau steht um 6.55 Uhr morgens erneut klar und deutlich: «*Patientin erbricht gallig grün.*» Und auch am Freitag Abend um 21.00 Uhr notiert die Pflegerin: «*…musste grün Nierenschale voll erbrechen…*». In jedem Medizinlehrbuch steht, dass ein mechanischer Darmverschluss von drei Phasen des Erbrechens begleitet wird: 1. Mageninhalt; 2. gallig grüne Flüssigkeit; 3. Kot. Ebenfalls auf den aufgeblähten Bauch («*balloniertes Abdomen*») wird im Pflegebericht ausdrücklich verwiesen. Doch die Spitalärzte verzichten auch am sechsten Tag nach der Notfalleinlieferung auf eine Operation.

Notfalloperation erst nach sechs Tagen Spital

Während der Nacht auf den **Samstag** erbricht die Patientin drei Mal schwallartig. Am Morgen verschlechtert sich ihr Zustand infolge einer Darmspiegelung dramatisch. Um 10.00 Uhr erbricht die Patientin den eigenen Kot, der sich seit zwei Wochen in ihrem Bauch angesammelt hat. Kot gelangt auch in die Bronchien. Die Atmung stockt. Die Patientin wird notfalloperiert und ein künstlicher Darmausgang wird gelegt. Während der Operation kommt es zu einer ungenügenden Sauerstoffversorgung des Gehirns. Frau M. erleidet eine schwere Hirnschädigung. Die Patientin wird mit der Rega ins Inselspital nach Bern geflogen. Der Chefarzt in Visp spricht mit dem Ehemann und dem Sohn von Frau M. Laut Pflegebericht richten sie «*Vorwürfe an die Ärzte*». Im Austrittsbericht aus der Chirurgie stellt der Chefarzt erstmals nach einer Woche Spitalaufenthalt die richtige Diagnose, nämlich Illeus (Darmverschluss). Weitere erschreckende Diagnosen sind: Atemnotsyndrom, toxisches Lungenödem, beginnendes akutes Nierenversagen, Kreislaufzusammenbruch und eine Divertikulose, welche zwei Tage zuvor von der Radiologie noch ausgeschlossen wurde.

Vom Inselspital ins Paraplegiker-Zentrum Nottwil

Im Inselspital kommt es zu weiteren Operationen und Diagnosen. So wird bei der Einlieferung in Bern ein septischer Schock festgestellt, also ein Versagen des Immunsystems. Am 24. Juli wird die Patientin M. ins Paraplegiker-Zentrum Nottwil verlegt, wo sie noch heute ist. Ihr Ehemann, der bisher selbständig erwerbend war, musste seinen Einmann-Betrieb auflösen, um eine optimale Betreuung seiner Frau zu gewährleisten. Finanzielle Probleme sind die logische Folge. Abklärungen mit der Haftpflichtversicherung des Spitalzentrums Oberwallis sind im Gange. Wie es weitergeht, ist völlig offen. Laut Auskunft des Ehemannes von M. hat sich das Oberwalliser Spitalzentrum für die geschilderten Vorfälle weder entschuldigt, noch Fehler eingestanden.

SZO-Standort Visp: Trotz klaren Symptomen wurde die Patientin M. tagelang nicht operiert. Erst als sie Kot erbrach, kam es zur Notoperation.

Fall 2: Nach relativ einfachem chirurgischen Eingriff im Spital Brig und 6-stündiger innerer Blutungen verliert der Patient O. insgesamt 4,2 Liter Blut und fast das Leben.

Am **Sonntag, 23. Juli 2006** um **17.15 Uhr** meldete sich der junge O. von selbst beim Notfall in Brig, weil er unter Atemnot und Schmerzen im Brustbereich litt. Noch ahnte er nicht, dass er innert kurzer Zeit zwischen Leben und Tod schweben wird. Weil er vor einem Jahr dieselben Symptome hatte, weiss er, dass es sich wahrscheinlich um eine spontane Pneumothorax handelt. Dabei kommt es spontan – also ohne Unfall – zu einem Riss von Lungenbläschen und es gelangt Luft in die Brusthöhle. Dadurch wird die Ausdehnung des betroffenen Lungenflügels behindert und es kommt zum Zusammenfallen des Lungenflügels. Nach der Diagnose «*Spontanpneumothorax*» durch die beiden Ärzte der Medizin im Spital Brig wurde, um die Luft und die Flüssigkeit in der Brusthöhle mittels einer Drainage abzuführen, eine sogenannte Mathys-Drainage (dünnes Röhrchen) gelegt, so dass sich der Lungenflügel wieder aufblasen sollte. Erstaunlicherweise wird eine Mathys-Drainage und nicht wie üblich eine Bülau-Drainage verwendet. Laut Auskunft des Patienten musste die Drainage gar behelfmässig mit Klebverband am Sauggerät abgedichtet werden, da kein passendes Übergangsstück vorhanden war. Dieser relativ einfache chirurgische Eingriff wird von der medizinischen Assistenzärztin unter Anleitung des ärztlichen Leiters zwischen **18.00 Uhr und 18.30 Uhr** durchgeführt.

Patient O. wird bewusstlos und muss reanimiert werden

Dann wird O. von der Notfallaufnahme auf die Überwachungsstation (IMC) gebracht. Dort fühlt sich der Patient immer schwächer und leidet zunehmend unter akuter Atemnot und Brustschmerzen. Eine zufällig anwesende Ärztin hält bereits um **19.30 Uhr** auf der Rückseite eines Patientenformulars handschriftlich fest: «*Hypoton! Hypoton! Infrastruktur? zufällig anwesend; dauert alles viel zu lang.*» Aus der Bemerkung «*Hypoton*» geht hervor, dass der Blutdruck stark abgefallen ist und etwas mit dem Blutkreislauf nicht in Ordnung sein kann. Doch der Patient bleibt bis ca. **21.00 Uhr** liegen. Weil eine Drai-

Spitaldirektor Hugo Burgener: «Ich verstehe den Ärger der Betroffenen auf das Spital»

Die RA hat Hugo Burgener, Direktor des Spitalzentrums Oberwallis, mit den vorliegenden Fällen und der Kritik von PatientInnen und Angehörigen konfrontiert. Er ist der Meinung, dass es sich um tragische Einzelfälle handelt und er verweist auf die Statistik der Haftpflichtfälle und den Bericht der Uni Lausanne. Sein Fazit: *«Das Spitalzentrum Oberwallis ist sicher».*

(ktm) – Spitaldirektor Hugo Burgener betont, dass er zu den einzelnen Fällen keine Auskunft geben darf, einerseits weil er die Fälle nicht im Detail kennt, andererseits wegen des Datenschutzes. Burgener hat aber von den drei Fällen gehört und erklärt: *«Ich verstehe den Ärger der Betroffenen auf das Spital.»* Er betont aber, dass es sich um Einzelfälle handelt. Komplikationen könnten nie hundertprozentig ausgeschlossen werden und es werde auch in Zukunft schwierige Fälle geben. Den Vorwurf, das Spital hätte zu wenig oder nicht mit den Betroffenen kommuniziert, weist er vehement zurück: *«Die Ärzte haben stundenlange Gespräche geführt und auch ich nahm an einer Sitzung teil. Es gibt ein 8-seitiges Protokoll davon.»*

Haftpflichtfälle 2006: Sechs gemeldet, noch keinen verloren!

Besonders die Statistik der Haftpflichtfälle zeigt laut Burgener, *«dass das Spitalzentrum Oberwallis sehr sicher ist»* (siehe Tabelle). Im Jahr 2004 wurden sechs Fälle bei der Haftpflichtversicherung des Spitals gemeldet. Im selben Jahr ist es zu zwei Vergleichen gekommen. Im Jahr 2005 gab es zehn gemeldete Fälle. In einem einzigen Fall musste die Versicherung 5000 Franken zahlen. Im laufenden Jahr wurden bisher sechs Fälle angemeldet und in keinem einzigen Fall hat das Spital den kürzeren gezogen. Burgener stellt der geringen Zahl von Haftpflichtfällen die Gesamtzahl der Spitaleintritte gegenüber: Stationär 10249, teilstationär 6550 und ambulant 59550.

	Gemeldete Fälle	Akzeptierte Fälle
2004	6	2
2005	10	1
2006	6	0

Haftpflichtfälle des Spitalzentrums Oberwallis
(Quelle: Hugo Burgener / szo)

Gerüchte über «Alkoholprobleme» eines Chefarztes

Spitaldirektor Hugo Burgener: «Der Mann ist sauber»

(ktm) – Es kursieren hartnäckige Gerüchte über die angeblichen *«Alkoholprobleme»* eines Chefarztes am Spitalzentrum Oberwallis. Dieser hat neben anderen Ärzten zwei der geschilderten Fälle zeitweise betreut. Die RA hat Spitaldirektor Hugo Burgener darauf angesprochen und dieser nahm im Einverständnis mit dem betreffenden Chefarzt wie folgt Stellung: *«Mir wurde von interner und externer Seite zugetragen, dass der Chefarzt A. angeblich Alkoholprobleme habe. Ich habe sofort verlangt, dass sich der Arzt einem unangekündigten Test bei einem externen und neutralen Arzt unterzieht. Die Testresultate waren im April dieses Jahres eindeutig negativ, das heisst der Mann ist sauber. Als die Gerüchte weiter anhielten, musste sich der Arzt im Herbst erneut einem unangekündigten Test unterziehen. Erneut waren die Testresultate negativ. Die ungerechtfertigten Gerüchte sind für den Arzt eine schwierige Belastung.»*

SZO-Standort Brig: Während einer relativ einfachen Operation wird eine Arterie verletzt und der Patient O. muss sechs Stunden auf eine Notfalloperation warten.

Gefahrenzone Operationssaal: Nach einer Blinddarmoperation fühlte sich die Patientin R. immer schlechter und wurde nach einer Woche mit einem Loch im Darm nach Hause geschickt.

nage-Einlage immer durch ein anschliessendes Röntgenbild kontrolliert werden muss, wird der Patient zum Röntgen gebracht. Er kann nicht mehr aufstehen und wird schliesslich bewusstlos. Er muss reanimiert werden. Seit dem chirurgischen Eingriff sind bereits drei Stunden vergangen. Eine weitere Stunde verstreicht, bis der Patient O. mit der Ambulanz notfallmässig ins Spital Visp verlegt wird. Erst jetzt werden die Angehörigen des Patienten informiert, O. sei im Spital Brig, es gehe ihm sehr schlecht und er werde jetzt nach Visp verlegt. Die Familie begibt sich dann direkt ins Spital Visp. Im Einsatzprotokoll der Sanität steht die alarmierende Diagnose: «*Hämatothorax!!!!*» Das heisst innere Blutungen in der Brusthöhle. Eine lebensgefährliche Situation, ausgelöst durch die Einlage der Mathys-Drainage, die zu diesem Zeitpunkt bereits verstopft ist. Mit deren Einführung in den Brustraum wurde laut Operationsbericht des Spitals Visp eine Arterie verletzt. Als der Patient um **22.30 Uhr** in Visp ankommt, gelangt bereits seit vier Stunden Blut aus der verletzten Arterie ins Körperinnere. Laut Angaben des Patienten und der Angehörigen beauftragt der behandelnde ärztliche Leiter im Spital Visp einen nicht beteiligten Assistenzarzt, die Familie bei ihrer Ankunft in Visp zu informieren, und geht. In Visp habe der diensthabende Chirurg die Operation nicht alleine vornehmen wollen. Der Chefarzt sei gerufen worden. Der Patient O. bekommt noch Fremdblut. Erst **kurz vor Mitternacht** wird mit der Operation begonnen.

Patient O. hatte fast sechs Stunden innerlich geblutet

Den beiden operierenden Ärzten bot sich ein erschreckendes Bild. Der Brustraum muss chirurgisch geöffnet werden. Dabei entsteht eine Schnittwunde von rund 22 Centimeter Länge. Das ausgeflossene Blut wird abgepumpt, gereinigt und wieder zugeführt. Es wird für die nächsten Tage eine Bülau-Drainage angelegt. Laut Operationsbericht beträgt die verlorene Blutmenge unglaubliche 4,2 Liter! Bis es schliesslich zur Operation kam, hat der Patient rund 6 Stunden innerlich geblutet. Dass er noch lebt, grenzt an ein Wunder. Schon der Verlust von 1 bis 1,5 Liter Blut innert kurzer Zeit gilt als lebensgefährlich. Die Familie verlangt am nächsten Tag eine Verlegung ins Inselspital, weil sie Folgeschäden befürchtet und weil der Patient seit der Operation seinen linken Arm kaum mehr heben kann. Der Patient hat eine Spitalversicherung für die ganze Schweiz. Am Abend hat der Patient O. auf der Intensivstation starke Schmerzen und sagt der Ärztin in Anwesenheit der Familie, dass er nach Bern verlegt werden möchte, da bis dahin die Verlegung nicht organisiert wurde. Wie die Angehörigen und der Patient O. berichten, haben die Ärzte am nächsten Tag auf der Visite versucht, den Patienten, welcher nach dieser Operation und den vielen verabreichten Medikamenten noch kaum entscheidfähig gewesen sei, von einem Transport nach Bern abzuhalten. Die Schwester von O. dazu: «*Man erklärte ihm, der Transport sei zu gefährlich, sehr schmerzhaft und nicht notwendig. Mein Bruder hatte sich deshalb von den Ärzten im Spital Visp erstmal umstimmen lassen. Ich habe daraufhin den Arzt kontaktiert und ihn auf den Vorfall angesprochen. Er war kurz angebunden, verweigerte ein klärendes Gespräch und hat für mein Empfinden ein paar respektlose und verletzende Aussagen gemacht.*» Die Angehörigen erkundigten sich dann beim Universitätsspital in Bern, worauf der zuständige Chefarzt antwortete, dass der Transport nicht gefährlich sei. Ausserdem müsse geprüft werden, ob eine weitere Operation notwendig sei, «*damit ein bleibender Schaden verhindert werden kann.*» Der Chefarzt in Bern nimmt auch noch persönlich mit Patient O. Kontakt auf und die Verlegung wird dann von Bern aus organisiert.

Enttäuschung über die mangelnde Kommunikation

Am 28. Juli wurde der Patient auf eigenen Wunsch ins Inselspital verlegt, wo Fachärzte der Thoraxchirurgie und Neurologie ihn untersuchen. Durch die neuen Medikamente und durch die Therapie geht es O. zunehmend besser. Vier Tage später konnte er entlassen werden. Bis Ende Oktober ist er in physiotherapeutischer Behandlung gewesen und er hat heute immer noch Schmerzen und Atemprobleme. Ob er bleibende Schäden davon trägt, kann man jetzt noch nicht sagen. Zudem wird er sein Leben lang mit einer 22 Centimeter langen Narbe leben müssen. Besonders enttäuscht sind die Angehörigen über die mangelnde Kommunikation des Spitalzentrums Oberwallis. Nach Bekanntwerden der geplanten Verlegung ins Inselspital seien die Spitalärzte in Visp merklich verstimmt gewesen. Dazu der Patient O.: «*Die Spitalärzte haben mich am Abend vor der Verlegung nochmals im Spitalzimmer besucht und mich verbal massiv eingeschüchtert. Dafür gibt es mehrere Zeugen.*» Trotz der lebensgefährlichen Situation habe man den Kontakt mit dem Patienten und den Angehörigen seither nicht gesucht. Es habe weder ein Gespräch, noch eine Entschuldigung gegeben.

Merkwürdiges Nachspiel mit der Kostengutsprache des Kantons

Patient O. und dessen Angehörige berichten ebenfalls von einem merkwürdigen Nachspiel mit der Kostenübernahme für den Aufenthalt im Inselspital. Mitte August sei erstaunlicherweise eine erteilte Kostengutsprache des Kantons Wallis eingetroffen, in der drei Punkte ins Auge stechen: 1. Der Gesuchsantrag wurde nicht vom Inselspital, sondern vom Spitalzentrum Oberwallis eingereicht. 2. Das Gesuch ist auf den 9. August datiert. Zu diesem Zeitpunkt war der Patient aber bereits mehr als eine Woche zu Hause. Der Entscheid für eine Kostengutsprache geht in der Regel der Verlegung in ein Ausserschweizer Spital voraus. 3. Der Entscheid durch den Vertrauensarzt des Kantons erfolgte unüblich schnell noch am selben Tag.

Fall 3: Nach einer Blinddarm-Operation im Spital Visp wird die Patientin R. in lebensgefährlichem Zustand mit angestautem Eiter und Kot in der Bauchhöhle nach Hause geschickt.

Die Patientin R. wird am **Montag, den 9. Januar 2006,** vom Hausarzt mit Verdacht auf Blinddarmentzündung ins Spital Visp eingewiesen. Dort schenken die Ärzte dem Verdacht des Hausarztes keinen Glauben und untersuchen die Patientin gar auf Krebs und Schwangerschaft. Gleich von Beginn weg duzt der zuständige Chefarzt die 25-jährige Patientin und nennt sie despektierlich «*Appendix*» (med. «*Blinddarm*»).
Die Patientin verbringt eine erste bange Nacht mit starken Bauchkrämpfen. Erst am **Dienstagnachmittag** entscheiden die Ärzte, einen laparoskopischen Eingriff vorzunehmen, bei welchem der Bauchraum untersucht und der Blinddarm entfernt wird. Laut Aussagen der Patientin R. verspürt sie bereits im Aufwachraum heftige Schmerzen. Nach der Verlegung ins Spitalzimmer habe sie so blass ausgesehen, dass der Chefarzt gesagt habe, sie solle morgen «*ein anderes Kleid anziehen*», er wolle sie nicht mehr so blass sehen. Mit «*Kleid*» hat er ihre blasse Gesichtsfarbe gemeint. Die Schmerzen werden immer heftiger und die Labormessungen zeigen stark erhöhte Entzündungswerte – Leukozyten und CRP – an.

Nach Hause geschickt, um «die Grippe auszuscheissen»

Die Visper Ärzte gehen von der falschen Vermutung aus, es handle sich um einen Magen-Darm-Infekt, der durch die Operation ausgebrochen sei. Fünf Tage lang leidet die Patientin R. an heftigen Bauchkrämpfen, hat Durchfall und muss erbrechen. Dieses Martyrium habe den Chefarzt nicht sonderlich beeindruckt und er habe ihr vorgehalten, sie solle sich doch nicht blöd stellen, er könne sie nicht innert anderthalb Tagen gesund machen. Statt den Entzündungsgrund genau zu lokalisieren, hat man ihr Beruhigungsmittel (Temesta) und Schmerzmittel (Morphin) verabreicht.
Es wird eine Stuhlprobe analysiert, in der keine pathogenen Keime nachgewiesen werden können. Laut Patientin sprechen die Ärzte einen Tag von einem viralen Infekt, am anderen Tag von einem bakteriellen Infekt und am dritten Tag soll es wieder ein viraler Infekt sein. Als die Entzündungswerte am **Montag, den 16. Januar** minim zurückgehen, wird die Patientin nach einer Woche Spitalaufenthalt aus dem Spital Visp entlassen, ohne dass eine gesicherte Diagnose für den extrem hohen Entzündungswert CRP von 214 vorliegt; normal ist ein Wert zwischen 0 und 10! Der Gipfel der Frechheit sei dann gewesen, als der Assistenzarzt zu ihr gesagt habe, sie solle jetzt nach Hause gehen und dort «*die Grippe ausscheissen*». Auch der Chefarzt habe sich arrogant verhalten. Auf ihre Frage, ob vielleicht mit der Operation etwas schief gelaufen sei, habe er entrüstet geantwortet: «*Davon hast du keine Ahnung.*» Ein folgenschwerer Irrtum. Denn zum Zeitpunkt der Entlassung aus dem Spital Visp herrschte im Bauch der Patientin bereits seit sechs Tagen lebensgefährlicher Alarm! Durch ein Loch an der Stelle, wo der Blinddarm entfernt worden war, tritt ungehindert Kot in die Bauchhöhle und erzeugt gefährliche Eiterherde.

Sechs Tage lang klafft im Darm ein Loch von 2 cm

Am **Dienstagabend,** einen Tag nach ihrer Entlassung, sind die Schmerzen der Patientin dermassen stark, dass sie den Notfallarzt rufen muss. Dieser veranlasst die Einlieferung ins Spital Brig, wo der zuständige Chefarzt die lebensgefährliche Situation sofort erkennt und handelt. Die Untersuchung mit dem Computer-Tomographen bringt die erschreckende Wahrheit an den Tag: Der Darm an der Operationsstelle weist ein Loch von zwei Centimetern auf und in der Bauchhöhle haben sich zwei Abszesse (Eitersäcke) von einem axialen Durchmesser von 8 auf 9 Centimetern gebildet. Die Abszesse und der Kot werden aus der Bauhöhle entfernt und der Dickdarm durch einen künstlichen Darmausgang stillgelegt. Die Operation dauert vier Stunden. Das Leben der Patientin R. hängt an einem dünnen Faden. Ohne die hohe Professionalität und das rasche Handeln des operierenden Chefarztes im Spital Brig läge Frau R. heute auf dem Friedhof. Die Patientin erholte sich seither nur sehr langsam und war vier Monate arbeitsunfähig. Sie muss heute mit grossen Narben am Bauch leben. Niemand vom Spitalzentrum Oberwallis hat sich bisher bei ihr für den Operationsverlauf entschuldigt. Vielmehr habe der ärztliche Direktor versucht, die Fakten herunterzuspielen und sich vor die betreffenden Ärzte in Visp gestellt. Die Patientin R. ist «*masslos enttäuscht und hat eine riesige Wut im Bauch.*»

Schweizerische Patienten-Organisation SPO

Beratung:
Montag bis Mittwoch,
09.00 bis 12.00 und
13.30 bis 16.30

Eigerplatz 12
3007 Bern

Postadresse:
Postfach, 3000 Bern 14
Tel. 031 372 13 11
Fax: 031 372 13 16

Wieviel Klaus J. Stöhlker will sich das Wallis noch leisten? – Walliser Antenne in Zürich verpulvert unsere Steuergelder

Unglaublich: Alpen-Gegner «werben» für das Wallis!

SITTEN/ZÜRICH – PR-Berater Klaus J. Stöhlker soll den ZürcherInnen das Wallis näher bringen und bekommt dafür 80000 Franken im Jahr. Dabei geht er sehr unkonventionelle Wege: An einer von seiner Stöhlker-Agentur organisierten Veranstaltung erhielten die Berggebiets-Gegner von Avenir Suisse und der Zürcher Wirtschaftsförderung ein willkommenes Podium. Bekanntlich fordert Avenir Suisse den sukzessiven Rückzug aus dem Berggebiet.

VON KURT MARTI

«Wie viel Berggebiet will sich die Schweiz leisten?» so lautete der tendenziöse Titel einer Veranstaltung an der ETH von Anfang Oktober. Eingefädelt hatte diesen famosen Anlass der Zürcher PR-Guru Klaus J. Stöhlker, der im Auftrag von Info Wallis (siehe Kasten) für unseren Kanton in Zürich die Werbetrommel schlägt. Die offizielle Einladung erfolgte durch den Info-Wallis-Präsidenten Urs Zenhäusern, Direktor von Wallis Tourismu, und durch den Info-Wallis-Sekretär Thomas Gsponer, Direktor der Walliser Handelskammer. Eigentlich würde man an einem solchen Anlass eher TeilnehmerInnen erwarten, welche die Interessen des Berggebietes und vor allem des Kantons Wallis vertreten, umso mehr das Stöhlkers PR-Mandat indirekt aus der Kantonskasse subventioniert wird. Aber am Walliser PR-Anlass konnten sich vor allem Benjamin Buser von Avenir Suisse und Stephan Kux von der Zürcher Wirtschaftsförderung präsentieren.

Avenir Suisse: Zum Rückzug aus den Alpen geblasen

Der hochtrabende «Think-tank» Avenir Suisse der Schweizer Wirtschaft hat sich bisher nicht besonders als Förderer der Berggebiete hervorgetan. Im Gegenteil! Die Avenir-Suisse-Studie *«Baustelle Föderalismus – Metropolitanregionen versus Kantone»* ist ein einziger Affront gegen das Berggebiet und den Föderalismus. Die Studie propagiert die Zweiteilung der Schweiz: Einerseits sechs Grossagglomerationen (Metropolitanregionen: Zürich, Basel, Bern, Genf, Lausanne, Tessin), andererseits die abgeschriebenen Restgebiete. Die Alpenkantone figurieren auf der Avenir-Suisse-Karte als weisse Flecken und gelten vorab als Kostenfaktor und als Wachstumshemmer. Avenir Suisse propagiert insbesondere die Privatisierung der Bahnen, der Elektrizitätswerke, Schulen und Spitäler. Zudem sollen durch staatspolitische Reformen die Ständeratssitze der effektiven Bevölkerungszahl angepasst werden. Aber auch die Berglandwirtschaft kommt bös unter die Räder, wenn sich die Avenir-Suisse-Ideen durchsetzen. Bereits sind die ersten Resultate einer seit längerem angekündigten Avenir-Studie durchgesickert. Darin werden die ökologischen Direktzahlungen offen zur Diskussion gestellt. Auch die Multifunktionalität der Landwirtschaft, welche in der Verfassung verankert ist, wird unter die Räder kommen, wenn es nach dem Willen der neoliberalen Vordenker geht.

Abwanderer Gsponer: Botschafter für das Wallis!

Neben Buser und Kux und dem Gesprächsleiter Stöhlker nahmen am Podium auch zwei wackere Kämpfer aus dem Wallis teil, nämlich Thomas Gsponer und Staatsrat Jean-Michel Cina. Gsponer kennen wir als Vertreter des Wirtschaftsverbandes economiesuisse, welcher zur näheren Verwandschaft der Avenir Suisse gehört. Jahrelang hat Gsponer die Abwanderung der WalliserInnen ins Mittelland beklagt, hart untermauert durch staatlich subventionierte Studien. Doch sein zukünftiger Arbeitsort liegt in der Ausserschweiz und steigert seine Glaubwürdigkeit als Missionar für das Wallis nicht besonders. Staatsrat Cina kennen die RA-LeserInnen auch als *«Wirtschaftsförderer»* für die Cayman Island. Das Einleitungsreferat des Anlasses hielt ebenfalls einer aus der geistigen Verwandtschaft, nämlich Professor Rico Maggi, der von 1999 bis 2004 im wissenschaftlichen Beirat des Beratungsbüros BAK Basel Economics sass, welches im Auftrag der Avenir Suisse die erwähnte Föderalismus-Studie verfasste.

Was hat die Walliser Antenne in Zürich bisher gebracht?

«Viel», sagt Urs Zenhäusern, Präsident der Auftrag gebenden Informationsstelle Wallis

ich/Wallis. – J. Stöhlker wurde euert, um dem Wallis rich Türen zu öffnen. scheint ihm ausgef zu gelingen. Urs ausern ist mit der bisleisteten Arbeit vollfrieden und geht dach von einer Verlängs des Mandates aus.

uletzt im Hinblick auf ffnung des Lötschbergnnels will das Wallis im um Zürich vermehrt Prärkieren. Zu diesem vergab die Informations-Vallis nach einem Ausfahren, an dem sich fünf Agenturen beteiligten, Januar 2006 ein Mandat Claus J. Stöhlker AG. Nemerkt: Träger der Walormationsstelle sind die Industrie- und Handels-, Wallis Tourismus, die Landwirtschaftskamie der Kanton. Präsident Zenhäusern, Direktor lis Tourismus. ndatsverhältnis mit der Stöhlker AG ist vorerst

Herr Zenhäusern, für wie dumm halten sie die WB-LeserInnen?

In der letzten RA waren die zahlreichen Pressemitteilungen der Walliser Antenne in Zürich während des Hitzesommers ein Thema. Wenige Tage später erschien per Zufall im Walliser Boten ein grosses Interview mit Urs Zenhäusern, dem Direktor von Wallis Tourismus, welcher die Stöhlker-Antenne wieder auf Empfang rückte. Einzig dem Beziehungsnetz Stöhlkers sei es zu verdanken, dass der Redaktor der Schweizer Illustrierten eine Woche im Wallis geweilt habe. Auch die Berggebietstagung an der ETH sei das Werk des PR-Gurus und schliesslich sei niemand anders auf die Idee einer NEAT-Pressekonferenz in Zürich gekommen als Stöhlker himself. Offenbar ist es den sieben Kommunikationsfachleuten bei Wallis Tourismus nicht gelungen, die Telefonnummer des Chefredaktors der Schweizer Illustrierten ausfindig zu machen. Und auch Thomas Gsponer, Direktor der Handelskammer, wäre von selbst nie auf die Idee einer NEAT-Pressekonferenz gekommen.

Die Walliser Politiker dagegen profilieren sich eher mit kulinarischen Köstlichkeiten als mit papierenen Vorstössen. So war am Dienstag viel Prominenz aus dem Wallis ins Zunfthaus zur Waag gekommen, um Werbung für Roggenbrot, Trockenfleisch, Wein und Schneeberge zu machen. «Als Nationalrat kam ich wöchentlich nach Bern, als Volkswirtschaftsdirektor muss ich heute jede Woche nach Zürich», schmeichelte Staatsrat **Jean-Michel Cina.** Von Zürcher Seite waren keine Politiker anwesend – bis FDP-Präsidentin **Doris Fiala** in die Zunftstube hineinstürmte. «Ich bin von Herrn Stöhlker beinahe vergewaltigt worden», sagte sie entschuldigend. Organisator und PR-Guru **Klaus W. Stöhlker** – nebenbei auch Berater der FDP – hatte sie nämlich fast an den Haaren herbeigezogen, um als politisches Zürcher Aushängeschild den Wallisern ihre Aufwartung zu machen. «Das ist die Frau, die seit zwei Jahren halb Zürich verrückt macht», sagte er. *(rba)*

«Brisolée Royale» begeistert in Zürich

Anlass der «Walliser Antenne in Zürich»

Zürich. – eing.) **Das traditionelle «Brisolée Royale» im Zürcher «Zunfthaus zur Waag» am 17. Oktober 2006 war ein absolut erfolgreicher Auftritt von Walliser Produkten, die als Botschafter der Regionen Ober- und Unterwallis einen nachhaltigen Eindruck hinterliessen.** Nach seinen freundgenössischen Begrüssungsworten leitete Initiator Klaus J. Stöhlker im «Zunfthaus zur Waag» über zu den Referaten von Staatsrat Jean-Michel Cina, Departement für Volkswirtschaft und Raumentwicklung, zu speziellen Themen aus den Kellereien Etat du Valais, Leytron, Frédéric Varone Vins, Sitten, Charles Bonvin Fils, Sitten, Cave la Madeleine-André Fontannaz, Vétroz, Cave de Riondaz, Siders und Domaine Du Mont D'Or. Einen Fendant Vétroz les Terrasses AOC Valais von Jean René Germanier, Vétroz, wurde bereits als Willkommenstrunk kredenzt und ebenfalls geschätzt.

Im «Zunftsaal der Waag» erlebte die Gesellschaft, nach der genüsslichen Einführung – «Die Kunst des Brisolée» – durch Christophe Venetz, einen Abend, wie er im Wallis im Kreise von Freunden und Familie zelebriert wird: Im

Stöhlker-Antenne in Zürich: Der Tagesanzeiger (links) sieht den famosen Walliser Anlass in Zürich etwas anders als der PR-Artitkel im WB

Forschungsprogramm «Lebensräume der Alpen», 15 Millionen Bundesgelder für Büros und Universitäten in den Zentren!

Eigentlich befasst sich das Nationale Forschungsprogramm NFP 48 mit den *«Landschaften und Lebensräume der Alpen»*. In den Genuss der 15 Bundesmillionen kommen aber die privaten Büros und Universitäten in den städtischen Zentren des Mittellandes.

(ktm) – Vom 17. bis 19. November 2006 trafen sich rund 40 Mitarbeiter und Interessierte des NFP 48 *«Alpen»* zu einem sogenannten Workshop. Weil die meisten der TeilnehmerInnen in Bern, Basel und Zürich wohnen, kam ein Tagungsort, welcher dem Thema wohl entsprochen hätte, offenbar nicht in Frage, so dass sich die mittelländische *«Alpen-Runde»* in der Kartause Ittingen im Kanton Thurgau nahe dem Bodensee zusammenfand. Und so setzten die subventionierten ForscherInnen ihren Diskurs über die angeblich übersubventionierten AlpenbewohnerInnen in gebührendem Abstand fort.

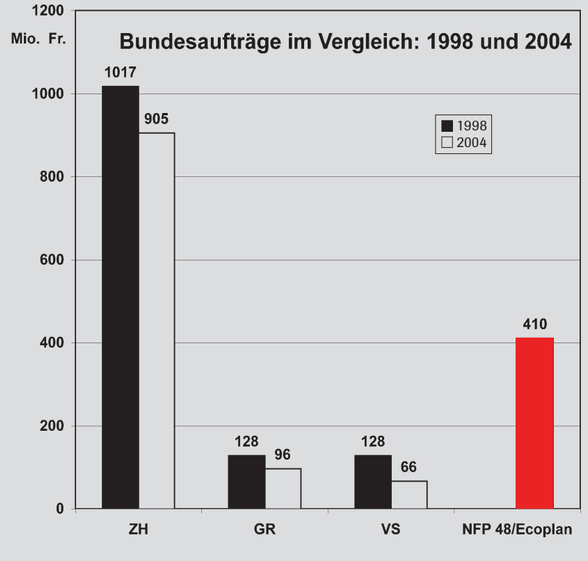
Dass in der gemütlichen Forschergemeinde eine wirksame Gegenmeinung aus den Gebirgskantonen fehlte, zeigen vor allem die Zahlen des privaten Büros «ecoplan» aus Bern, das ebenso am Tropf der Bundesgelder hängt wie die Bergbauern – mit dem entscheidenden Unterschied, dass die Bergbauern in der Regel die Landschaft pflegen und gesunde Nahrungsmittel produzieren. Zu den Zahlen der ecoplan-Studie *«Die Alpen und der Rest der Schweiz: Wer zahlt – wer profitiert?»* sind auf jeden Fall grosse Fragenzeichen angebracht:

Beispiel: Wasserzinse

Gemäss ecoplan-Studie schicken die Unterländer jährlich 250 Millionen Franken Wasserzinse in die Alpengebiete. Diese Zahl ist richtig, aber in der ecoplan-Studie fehlt der Geldfluss in die andere Richtung. Denn die Wasserzinse basieren auf einem 10-jährigen Gesetz. Mittlerweile erzielen die grossen Stromunternehmen, welche mehrheitlich im Besitz der Kantone und Städte des Unterlandes sind, steil wachsende Gewinne in der Höhe von über 1,5 Milliarden pro Jahr, auch aus dem Verkauf und Handel mit Alpenstrom. Die Wasserzinsen müssten mindestens verdoppelt werden, so dass die Alpenkantone die Unterländer zur Zeit mit 250 bis 500 Millionen subventionieren.

Beispiel: Bundesaufträge

Gemäss ecoplan-Studie bekommen die Alpenkantone pro Kopf der Bevölkerung 410 Franken in Form von Bundesaufträgen (siehe Grafik). Die offizielle Statistik des Bundes spricht eine andere Sprache: Pro Kopf erhielt der Kanton Wallis im Jahre 2004 noch 66 Franken Bundesaufträge, was einem Total von 19 Millionen entspricht. Im Jahre 1998 waren es immerhin noch 128 Franken und total 37 Millionen. Zum Vergleich: Der Kanton Zürich kassiert pro Kopf 905 Franken und Total 1153 Millionen.



Taxihalter Max Schaller war eigentlich gegen eine Berufung ans Kantonsgericht: «Imbodens Zeit als Gemeindepräsident ist sowieso bald abgelaufen.»

Taxistreit Täsch-Zermatt – Acht Taxihalter klagten gegen Kilian Imboden, Gemeindepräsident von Täsch

Vor Bezirksgericht abgeblitzt

TÄSCH/ZERMATT – Acht Taxihalter von Täsch und Zermatt fühlten sich in ihrer Ehre verletzt und reichten eine Ehrverletzungsklage gegen Kilian Imboden, Gemeindepäsident von Täsch, ein. Der Vorwurf: Imboden habe ihnen illegale Handlungen vorgeworfen. Das Bezirksgericht sprach Imboden frei. Mitte November fand die Berufungssitzung vor dem Kantonsgericht statt.

VON KURT MARTI

Die Matterhorn Gotthard Bahn (MGB) und die zahlreichen Taxihalter von Täsch und Zermatt liefern sich einen harten Konkurrenzkampf um den Gästetransport. Weil es dabei seit Jahren zu Verstössen gegen die kommunale Taxi- und Parkordnung gekommen war, legte die Gemeinde ein revidiertes Verkehrsreglement vor. An einer Informationssitzung für die Taxihalter zum Entwurf des neuen Verkehrsreglementes stellte Gemeindepräsident Kilian Imboden fest, einige von ihnen würden unzulässige Sammeltransporte durchführen, für welche nur die MGB über eine gültige Konzession verfüge.

Acht Taxihalter reichten darauf eine Ehrverletzungsklage gegen Imboden ein, namentlich: Alfred Arnold, Josef Gridling, Johann Imesch, Leander Imesch, Beat Lauber, Thomas Lauber, Manuela Mathieu Monteiro und Max Schaller. Sie behaupteten, Imboden habe sie diverser Gesetzesverletzungen bezichtigt, so der Steuerhinterziehung, der Beschäftigung von Schwarzarbeitern, der Nichtabrechnung von Sozialleistungen, der Manipulation von Fahrtenschreibern, des Transportes von Fahrgästen in Fahrzeugen ohne Taxischilder, des Gratistransportes von Fahrgästen sowie des Verkehrs ohne Konzessionsbewilligung. Erstaunlicherweise gab eine Taxihalterin im Untersuchungsverfahren zu, dass gewisse Taxifirmen tatsächlich unzulässige Sammeltransporte durchführten. Dieses Problem sei bereits seit 20 Jahren bekannt. Interessant ist auch die Aussage des Kantonsvertreters Urban Eyer, der an der Informationssitzung anwesend war. Er konnte sich nicht erinnern, dass sich die Taxihalter durch die Vorwürfe Imbodens betroffen oder angegriffen fühlten.

Imboden hatte gute Gründe für seine Vorwürfe

Ende Mai 2006 wurde Imboden vom Bezirksgericht Visp freigesprochen. Imboden habe den Taxihaltern tatsächlich strafbares Verhalten vorgeworfen. Aber er habe aufgrund der Gemeindeakten durchaus Gründe für seine Vorwürfe gehabt. Die Gemeindeverwaltung von Täsch musste in den vergangenen Jahren verschiedentlich Verstösse gegen die Vorschriften ahnden. Zudem sei Imboden verpflichtet gewesen, die Taxihalter über die Gründe der Revision des Verkehrsreglementes zu informieren. Und schliesslich habe er keine konkreten Taxihalter genannt. Die Taxihalter zogen den Entscheid des Bezirksgerichtes vor das Kantonsgericht weiter, wo am 15. November die Gerichtsverhandlung stattfand. Bei Redaktionsschluss stand das Kantonsgerichtsurteil noch aus. Taxihalter Max Schaller erwähnte gegenüber der RA, dass er persönlich dagegen war, vor das Kantonsgericht zu gehen: *«Imbodens Zeit als Gemeindepräsident ist sowieso bald zu Ende.»*

Fristlose Kündigung war nicht gerechtfertigt
Arbeits- und Kantonsgericht gegen Taxihalter Max Schaller

(ktm) – Als ein Taxifahrer von Max Schaller die fristlose Kündigung erhielt, weil er einen Auftrag angeblich nicht korrekt ausführte, ging er vor das Arbeitsgericht. Dieses entschied, dass die fristlose Kündigung nicht gerechtfertigt war und dass Schaller dem fristlos entlassenen Taxifahrer rund 25000 Franken zu zahlen habe. Das Kantonsgericht reduzierte anschliessend die Zahlung auf rund 22000 Franken. Doch Schaller denkt nicht daran zu zahlen: Zum einen müsse die Militärversicherung die Hälfte übernehmen und zum anderen sei der Taxifahrer bei ihm *«mit 11000 Franken in der Kreide»*. Die Militärversicherung hat sich dazu noch nicht abschliessend geäussert. Auf jeden Fall lehnt sie eine Beteiligung an der Pönalstrafe und die Nachzahlungen für Überstunden ab. Inzwischen hat die Anwältin des Taxifahrers eine Betreibung gegen Schaller eingeleitet.

Taxifahrten mit dem Privatfahrzeug ohne Taxometer?

Brisant ist unter anderem die Aussage einer Zeugin, Schaller führe Taxifahrten mit seinem Privatfahrzeug Chrysler Voyager durch, in dem es keinen Taxometer gebe. Darauf antwortete Schaller vor Arbeitsgericht: *«Die Fahrzeuge gehören alle mir, bzw. meiner Firma. Insoweit habe ich keine Privatfahrzeuge. Mit dem Voyager fuhr er (der fristlose Entlassene, Anm.d.Red.) selbstverständlich auch, und zwar konnte man dieses Fahrzeug mit Chauffeur anmieten.»*

Fristlose Kündigungen waren ungerechtfertigt – Öffentliche Gelder werden zum Fenster hinausgeworfen

Insieme Oberwallis muss 60000 Franken zahlen

Insieme-Präsident und Anwalt Benno Tscherrig: Fristlose Kündigungen abgesegnet

OBERWALLIS – Das Arbeitsgericht des Kantons Wallis hat die Klagen zweier ehemaliger insieme-Mitarbeiter gutgeheissen, welche vom insieme-Präsidenten Benno Tscherrig und vom insieme-Geschäftsführer Daniel Abgottspon fristlos entlassen wurden. Der Verein zur Förderung geistig behinderter Personen muss rund 60000 Franken Lohnzahlungen und Pönalstrafen bezahlen. Ob gegen den Entscheid des Arbeitsgerichtes Berufung von insieme Oberwallis eingereicht wird, war bei Redaktionsschluss noch offen.

VON KURT MARTI

Heinrich Schmid von Ausserberg arbeitete bereits 16 Jahre für insieme Oberwallis, als ihm und neun weiteren KadermitarbeiterInnen im September 2004 gekündigt wurde, und zwar im Rahmen einer knallharten Umstrukturierung. Das Entlassungsschreiben, welches vom insieme-Präsident Benno Tscherrig unterzeichnet ist, entbehrt jeglicher Anstandspflichten: Statt des üblichen Dankes für die jahrelange Mitarbeit wurden den Mitarbeitern gedroht, dass die Verletzung der Sorgfaltspflicht umgehend die Freistellung zur Folge habe. Um eine Wiederanstellung zu erlangen, mussten die langjährigen und treuen Mitarbeiter eine Absichtserklärung unterschreiben, die laut Staatsrat Thomas Burgener *«sektiererischen Charakter»* aufweist. Schmid war aufgrund dieser taktlosen Abfertigung physisch und psychisch dermassen angeschlagen, dass er vom Arzt bis Ende Juni 2005 zu 100 % arbeitsunfähig geschrieben war.

Fristlose Kündigung während Krankheit

Anfang Mai 2005 fuhr Schmid mit dem Auto von Visp nach Brig und nahm drei ihm bekannte, behinderte Personen mit, welche zufällig am Strassenrand auf das Postauto nach Brig warteten. Eine der behinderten Personen erwähnte während der Fahrt, dass sie demnächst von insieme zu einer anderen Institution wechsle, worauf sich eine weitere behinderte Person bei Schmid über diese Institution erkundigte. Dieser verwies sie auf den verantwortlichen Geschäftsleiter dieser Institution. Zwei Wochen später erhielt Schmid ein Telefonat vom insieme-Geschäftsführer Daniel Abgottspon, der ihn zu einem Gespräch über seine angebliche *«Abwerbung»* von behinderten Personen vorlud. Als Schmid nachträglich erfuhr, dass am Gespräch auch Benno Tscherrig teilnehme, kam er der Einladung erst unter der Bedingung nach, dass das Gespräch ohne Tscherrig stattfinde. Diesem Wunsch wurde entsprochen, so dass sich Schmid mit Abgottspon und einer weiteren Person als Zeugen traf. Abgottspon warf Schmid dabei vor, er habe eine behinderte Person für eine andere Institution abzuwerben versucht. Schmid verwies auf das insieme-Leitbild, welches die Angestellten zur Information der Behinderten verpflichtet. Diese Sicht wird durch ein Schreiben der *«Fachstelle Lebensräume für Menschen mit geistiger Behinderung»* ausdrücklich bestätigt. Trotzdem sprach Abgottspon während der Sitzung die fristlose Kündigung mündlich aus, welche von Tscherrig anschliessend schriftlich bestätigt wurde. Gleichentags erhielt aus demselben Grund ein weiterer, langjähriger insieme-Mitarbeiter die fristlose Kündigung.

Grosser finanzieller Schaden für insieme Oberwallis

Die beiden Gefeuerten gingen vor Arbeitsgericht, welches im vergangenen August ihre Klagen guthiess. Als Folge der ungerechtfertigten Kündigung muss insieme Oberwallis laut Gerichtsentscheid den beiden ehemaligen Mitarbeitern insgesamt rund 60000 Franken an Lohnzahlungen, Pönalstrafen und Parteientschädigungen hinblättern. Die schriftliche Urteilsbegründung steht noch aus. Folglich ist bei Redaktionsschluss noch offen, ob insieme Oberwallis den Fall ans Kantonsgericht weiterzieht.

Nur bei besonders schweren Verfehlungen

Aufgrund der Tatsache, dass das Arbeitsgericht die beiden Klagen guthiess, kann man davon ausgehen, dass es sich auf Artikel 337 c des Obligationenrechtes stützte, welches ein Entschädigung bis zu sechs Monatslöhnen vorsieht, wenn die fristlose Kündigung *«ohne wichtigen Grund»* erfolgte. Laut Bundesgericht ist eine fristlose Kündigung *«nur bei besonders schweren Verfehlungen des Arbeitnehmers gerechtfertigt.»* Erstaunlicherweise hat der Anwalt und insieme-Präsident Tscherrig diese einfachen, juristischen Sachverhalte nicht beachtet und damit für den Verein insieme Oberwallis einen finanziellen Schaden von rund 60000 Franken in Kauf genommen.

Tattoo-Laden an der Furkastrasse in Naters: Werbung an der Young-OGA für einen rechtsextremen Anlass

Rechtsextreme Szene Oberwallis:

Wird Naters zur Hochburg?

OBERWALLIS – Die rechtsextreme Szene im Oberwallis hat sich in den letzten Jahren zunehmend mit ausserkantonalen wie auch ausländischen Neonazis vernetzt. Ebenso verankert sie sich immer mehr im Oberwallis, hier verkommt Naters mehr und mehr zum Schauplatz rechtsradikaler Aktivitäten.

VON ANTIFA OBERWALLIS

Jugendliche kommen meist durch Rechts-Rock in Berührung mit der rechtsextremen Szene. Auch im Oberwallis existiert seit geraumer Zeit eine Neonaziband. Die Band *«Hellvetica»* gehört zu einer von zwei schweizerischen Bands, welche vom Neonazi-Netzwerk Blood&Honour unterstützt werden. Die Bandmitglieder sind mehrheitlich bekannte Walliser Nazi-Skins. So verwundert es nicht, dass einzelne Bandmitglieder an der Organisierung des Neonazikonzerts in Gamsen (19. September 2005) beteiligt waren und darum verzeigt wurden. *«Hellvetica»* hat bis jetzt schon mehrere Auftritte im Inland absolviert. Am 19. August dieses Jahres sollte es zum ersten Auftritt im Ausland kommen. In Neonazikreisen wurde für ein Konzert in Domodossola geworben (siehe Bild). Neben zwei italienischen Bands sollte auch *«Hellvetica»* auftreten. Spätestens beim Betrachten des Flyers konnte ein nationalsozialistischer Hintergrund nicht mehr verheimlicht werden. Neben einem Stadtbild von Domodossola waren 3 SS-Kämpfer abgebildet. Das Konzert konnte dank Medieninformierung der Antifa Oberwallis verhindert werden. Das Probelokal von *«Hellvetica»* befindet sich in Naters nahe dem Konzertlokal *«Mospith»*. Der Vermieter wurde mehrmals auf den rechtsextremen Hintergrund der Band aufmerksam gemacht. Trotzdem musizieren die Neonazis seit mehr als einem Jahr ungestört im Proberaum und wohl auch in der Zukunft.

Dubioser Tattoo-Laden an der Furkastrasse in Naters

Seit dem 8. März 2006 ist die *«Pain and Wear GmbH»* im Handelsregister eingetragen. Das Geschäft läuft unter dem Namen *«No Retreat»* (Kein Rückzug). Körpermodifikationen aller Art, wie Piercing, Tattoos, sowie Kauf und Verkauf von Schmuck, Textilien, Geschenkartikel und Souvenirs sind als Zweck eingetragen. Dies lässt den Laden als gewöhnliches Tattoo- und Piercing-Studio erscheinen. Ein genauerer Blick auf die eingetragenen Personen zeigt, dass ein bekannter Neonazi als Geschäftsführer auftritt. Er ist schon länger in der Neonazi-Szene aktiv und verfügt über gute Kontakte im In- und Ausland.

Dass der Laden der rechtsextremen Szene dient, zeigen nicht nur die vielen rechtsextremen Besucher. Auf der Webseite (www.noretreat.ch) wird unter anderem der Utgart Tattoo-Shop verlinkt. Dieser Laden ist in Deutschland mit der Blood&Honour Bewegung im engen Kontakt. *«No Retreat»* durfte an der Young-OGA ebenfalls einen Stand aufbauen, was bei vielen für Entrüstung sorgte. Laut Paul Burgener war das Organisationskomitee im vorneherein über den Hintergrund des Ladens informiert. Es wurden darum auch gewisse Auflagen gemacht, z.B. wurden Ansammlungen von Rechtsextremen an der Young-OGA auf keinen Fall toleriert. Paul Burgener betonte weiter, dass der «*No Retreat*»-Stand als einziger an der Young-OGA Miete zahlen musste.

Der Geschäftsführer nutzte die Young-OGA nicht nur um Werbung für sein Geschäft zu machen. So waren am Stand Poster mit Werbung für die Speuzer Rocknacht angemacht. Ebenso wurden an der OGA zahlreiche Flyer für diesen Anlass im Aargau verteilt. Hinter diesem Anlass standen die zwei bekannten Neonazis Sascha Kunz (Mitgründer der rechtsradikalen Partei PNOS) und Simon Vogt (einer der Schützen beim Angriff auf das linksalternative Wohnprojekt «*Solterpolter*» in Bern). Antifa-Gruppen informierten über die Hintergründe der «*Rocknacht*» und das Konzert wurde schliesslich abgesagt.

Auch in der jüngsten Vergangenheit negativ aufgefallen.

In Turtmann trafen sich am Samstag, den 28. Oktober, laut einer Medienmitteilung der Kantonspolizei Wallis, rund 15 Neonazis. Im *«Taucherlokal»* fanden sich Rechtsextreme aus den Kantonen Zürich, Luzern, Aargau und dem Wallis ein. Doch die Neonazis hatten sich den falschen Ort ausgesucht. Innerhalb kurzer Zeit wurde die Polizei von Anwohner über die Veranstaltung informiert. Der Grund war aber nicht, dass sich Anwohner von den Neonazis gestört fühlten, sondern die Lärmbelästigung. Die Tatsache, dass aus verschiedenen Kantonen Rechtsextreme angereist sind, lässt vermuten, dass in Turtmann mehr als nur eine Party veranstaltet wurde. Sicher ist jedoch, dass die Oberwalliser Neonazis weiterhin ihre guten Kontakte im In- und Ausland pflegen. Auch in Brig-Glis beteiligen sich die Neonazis wieder vermehrt am Briger Nachtleben. Am 16. September marschierten etwa zwei Dutzend Neonazis vor der Casablanca-Bar in Glis auf. Dort griffen sie Barbesucher an.

Rufibach in Steinhaus:

Franz-Josef Volken schaufelt Kies

ERNEN/STEIN – Seit Anfang November baut die Baufirma Volken Beton AG im Rufibach bei Steinhaus Kies ab. Von einer Bau- und Betriebsbewilligung weiss in Sitten niemand etwas. Mit der Gemeinde Ernen/Steinhaus laufen bloss Konzessions-Verhandlungen.

VON KURT MARTI

Dort wo der Rufibach bei Steinhaus in den Rotten mündet, sind seit rund drei Wochen die Maschinen der Firma Volken Beton AG, deren Verwaltungsratspräsident Franz-Josef Volken ist, wacker am Kiesabbauen. Gemeindepräsident Willy Clausen hat davon gehört und erklärt, dass man mit den beiden Firmen Beton Volken AG und Severin Schmid AG lediglich in Verhandlung über den zukünftigen Kiesabbau am Rufibach sei. Folglich gibt es zur Zeit keine rechtskräftige Konzession der Gemeinde. Die letzte Konzession lief im Jahre 1999 aus. Im Rahmen der Revision des Nutzungsplanes soll eine Zone für Kiesabbau ausgeschieden werden, die zum Teil auf Gemeinde- und zum Teil auf Kantonsboden (Rotten) zu liegen kommt. Der Nutzungsplan ist vom Staatsrat noch nicht homologiert. Der Kiesabbau im Rufibach erfordert nicht nur raumplanerische Anpassungen, sondern auch eine Bau- und Betriebsbewilligung des Kantons. Laut Auskunft der Kantonalen Baukommission (KBK) und der zuständigen Dienststelle für Umweltschutz liegt zur Zeit keine Bewilligung vor. Auch Ignaz Burgener, Chef der Dienststelle für Strassen- und Flussbau, weiss nichts von einer Bewilligung seitens des Kantons.

Rufibach in Steinhaus: Franz-Josef Volken geniesst die Gommer Freiheit

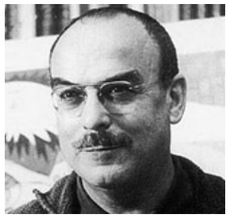
Ungarn-Flüchtlinge wurden mit offenen Armen empfangen

Konrad Farner und seine Familie mussten fliehen

In letzter Zeit wurde ausführlich über die blutige Niederschlagung der ungarischen Reformbewegung vor 50 Jahren berichtet. Den geschilderten Ereignissen kann sicher nicht widersprochen werden. Und trotzdem: Wenn schon berichtet wird, was damals in Ungarn geschehen ist, sollte man nicht vergessen, was sich vor der eigenen Tür ereignet hat.

VON HILAR EGGEL

Am 13. November 1956 wurde von der «Neuen Zürcher Zeitung» eine Diffamierungskampagne sondergleichen gegen den in Thalwil ZH wohnhaften Linken Dr. Konrad Farner ausgelöst. Ein gezielter Hinweis der NZZ auf Farners genaue Wohnadresse und ein entsprechender Aufruf im «Thalwiler-Anzeiger» bewirkten eine Hetzjagd auf den Kunsthistoriker und seine Familie. Die beiden Kinder wurden auf offener Strasse mit Steinen beworfen. Die Thalwiler Händler weigerten sich, der Familie Farner Lebensmittel zu verkaufen. Gegenüber Farners Haus wurde eine «Schandtafel» errichtet: «*Er und wer mit ihm verkehrt, sei von allen Freiheitsliebenden verachtet*». Der für die Progromstimmung in Thalwil verantwortliche NZZ-Redaktor Dr. Ernst Bieri (damaliger Teilhaber der Bank Bär in Zürich), gab sich damit nicht zufrieden. Als Konrad Farner und seine Familie angesichts der Bedrohung Thalwil verlassen, denunzierte die NZZ auch ihre weiteren Aufenthaltsorte. An den Mauern von Ascona im Tessin wurden plakatmässsig aufgemachte Steckbriefe mit Farners Photographie angeschlagen. Jahrelang litt die Familie Farner unter den Folgen des Progroms von Thalwil. Max Frisch und Paul Nizon solidarisierten sich mit Konrad Farner. (lesenwert ist das Buch: Max Schmid: Demokratie von Fall zu Fall, Zürich 1976)



Schandtafel gegen Konrad Farner: Familie mit zwei kleinen Kindern musste aus Thalwil fliehen

Das Schreckgespenst der Bürgerlichen

Wer war Dr. Konrad Farner? 1903 in Luzern geboren, studierte er an den Universitäten Frankfurt, Köln und München Kunstgeschichte, an der Universität Basel Staatswissenschaft und Theologie (er war ein Schüler von Karl Barth). 1923 ist er in die Kommunistische Partei (nachher Partei der Arbeit) eingetreten. Als Kritiker von links hat er diese Partei 1969 verlassen. Konrad Farner hat verschiedene Publikationen veröffentlicht, so unter anderen *«Die Eigentumsauffassung der Kirchenväter»*, über die Beziehung von Kunst und Gesellschaft, über moderne Kunsttheorie. Neben den wissenschaftlichen Publikationen war er einer der Initianten für den Dialog zwischen Christen und Marxisten. Er war der Meinung, dass die gegenseitige Kenntnis und ebenfalls die Toleranz auf schwachen Füssen stehen.

Hans-Peter Pfammatters (ganz links) mit seiner Lieblingsband «Scope»: Den Klang der DJ-Kultur und die Energie des Techno in den Jazz gebracht

Portrait von Hans-Peter Pfammatter, Musiker

Jede Band wird mit ihm zum Raumschiff

Das Kellertheater präsentiert seit einem Jahr den Konzertzyklus «Jazz am … Freitag». Sinn dieser Reihe ist es der einheimischen Bevölkerung zu zeigen, was für hervorragende Musiker unsere Randregion hat. Einer dieser ganz der Musik sich hingebender Musiker ist der 32-jährige Hans-Peter Pfammatter aus Leuk-Stadt.

VON JEAN-PIERRE D'ALPAOS

Meine erste Begegnung mit Hans-Peter Pfammatter war vor 18 Jahren. Seine Schwester machte mich auf ihn aufmerksam. Da die Kunstart Musik weder Alter, Farbe noch Rasse kennt, war ich neugierig. Er war eine musikalische Trouvaille: ein 14jähriger, autodidakter Tastenvirtuose. Unbelastet, unverdorben, unbeschwert, mit einem eigenwilligen Anschlag, einer präzisen Rhythmik und Dynamik, eine Einfühlungsbegabung und Interpretation für Melodien und wie den richtigen Akzent setzen – alles Merkmale, die ein erfahrener Musiker über Jahre sich aneignet, hatte er im Ansatz bereits mit 14. Erstaunlich. Ein Potential an instinktiven Kenntnissen, ein seltener sechster Sinn, das bis heute noch lange nicht ausgeschöpft ist.

Er liebt neben der Musik und seiner Familie auch andere Kunstformen wie Film, Theater, Malerei, Literatur. Für ihn gilt ganz besonders Friedrich Nietzsche's Feststellung: «*Die Neugierigen sind glücklich.*»

Mit allen namhaften Schweizer MusikerInnen auf der Bühne

Erst kürzlich hat Hans-Peter Pfammatter, der mit seiner Lebenspartnerin zwei Kinder hat, den «*Kulturförderpreis des Kantons Wallis*» erhalten. Noch knapp rechtzeitig, da er diesen Preis seit Jahren verdient hätte. Ein Förderpreis sollte unter dreissig verliehen werden. Jetzt steht ihm noch der Anerkennungspreis des Kantons Wallis zu. Aber für den haben wir ja noch Zeit. Erfreulich ist aber, dass er von der Stadt Luzern die diesjährigen «*Werkbeiträge 06*» zugesprochen bekam. Auch nicht eine Selbstverständlichkeit. Auf Hans-Peter's Aktivitäten möchte ich auf seine Homepage *www.scopesonic.ch* verweisen. Schier unglaublich, was er in den letzten 12 Jahren gearbeitet hat. Vielleicht soviel: er hat über ein Dutzend CDs eingespielt und mitbespielt. Mit allen namhaften Schweizer MusikerInnen stand er auf der Bühne oder im Studio und mehr oder weniger bereiste er konzertant die ganze Welt. Er schreibt Musik für Theater und Film, für Hörspiele, natürlich für seine eigenen Produktionen und als Kompositionsauftrag für das Streichquartett «*700 West Chicago*» am «*Forum: Wallis*».

Pirmin Bossat, Kulturjournalist der Neuen Luzerner Zeitung, charakterisiert in treffend: «*Er wird immer dann beigezogen, wenn es neu und abenteuerlich klingen soll. Pfammatter gehört zu jenen wenigen Schweizer Musikern, die den Klang der DJ-Kultur und die Energie des Techno in den Jazz gebracht haben. Mit ihm wird jede Band, wenn sie will, zum Raumschiff*».

Hans-Peter Pfammatter ist kein Suchender, er ist ein Finder

Hans-Peter Pfammatter ist Herzblut-Musiker. Er scheut keine Grenzen, um seine eigenen Projekte klanglich zu untermalen, zu erweitern und anzureichern. Er ist kein Suchender – er ist ein Finder. Sein musikalisches Spektrum reicht vom Rock, Blues, Jazz bis zu Elektronikelementen. Bei einer seiner Lieblingsband «*Scope*» kommen diese Verbindungen zum Tragen und es entsteht ein sehr eigenwilliger Sound, der eine eigene Handschrift hat. Auf der Bühne liebt er es, zu experimentieren und zu improvisieren, seine Kompositionen zu verändern, sie zu interpretieren, ihnen eine andere Form und Gestalt zu geben, so dass seine Konzerte immer zu Erlebnissen werden.

Für Hans-Peter Pfammatter ist Musik-Machen Work in Progress. Ob auf akustischen oder elektronischen Tasteninstrumenten, er ist auf allen zu Hause. Mit einer Leichtigkeit beherrscht er Samples, alle Tastaturen, das Komponieren und was ihm liegt, ist das freie Musizieren, wo er die passenden Klangkombinationen und Rhythmen mit hinein bringen kann.

In Kürze wird eine neue CD erscheinen, die er mit dem Berner Schlagzeuger Markus Lauterburg (Mitglied unter anderem bei «*Pierre Favre. The Drummers*») bereits eingespielt hat. Sie hat noch keinen Titel, klingt aber in dieser Zusammensetzung äusserst interessant. Hans-Peter Pfammatter ist einer der innovativsten Musiker der Schweiz. Von ihm werden wir noch einiges zu hören bekommen.

«Jazz am… Freitag»

Das Besondere an «Jazz am… Freitag» ist, dass all die Künstler nicht mehr hier bei uns wohnen und vor allem «emigrieren» müssen, wenn sie von ihrer Kunst leben wollen. Ein Projekt, das neugierige und interessierte Leute, Musiker, Künstler, Literaten und selbstverständlich angehende Musiker ermuntern sollte zu sehen, wie die Jazz-Szene Wallis klingt. Alternierend treten einmal im Monat Ober- und Unterwalliser Bands auf.

WUSSTEN SIE SCHON, DASS…

… Staatsanwalt Martin Arnold im Vorstand der CVPO ist, ohne dass er davon Kenntnis hat?

Martin Arnold

Auf der Internet-Seite der CVPO hat es manche Überraschungen parat. Eine davon ist die Liste des CVPO-Vorstandes. Dort sind über 60 Mitglieder aufgeführt. Die RA hat eine Stichprobe gemacht und Staatsanwalt Martin Arnold angefragt, ob er im CVPO-Vorstand sei. Er beantwortet die Frage mit einem klaren «*Nein, nicht dass ich wüsste.*» Die RA führte ihn auf die Internet-Seite der CVPO, wo er sich selbst von seiner Mitgliedschaft überzeugen konnte. Er sei zwar CVPO-Mitglied, aber an einer CVPO-Vorstandssitzung sei er noch nie gewesen. Möglicherweise sei er wegen seines Amtes automatisch in den Vorstand gerutscht. Tatsächlich steht in den CVPO-Statuten, dass die von der CVPO gestellten Mitglieder des Kantonsgerichtes und der Staatsanwaltschaft auch im CVPO-Vorstand Aufnahme finden.

… PR-Profi Klaus J. Stöhlker schon mehrmals beim Richter vortraben musste?

Klaus J. Stöhlker

Klaus J. Stöhlker, PR-Profi im Auftrag des Kantons Wallis, lehnt sich manchmal weit aus dem Fenster. Als er in einer Diskussionssendung von Tele Züri vom Februar 2003 den Exit-Pressesprecher Andreas Blum und früheren Direktor von Radio DRS der «Geschäftemacherei» mit dem Sterben bezichtigte und im vorwarf, er kassiere für seine Tätigkeit 300000 Franken, musste er wegen übler Nachrede vor den Bezirksrichter, welcher ihn im Juni 2005 zu einer Busse von 5000 Franken, zu einer Gerichtsgebühr von 3700 Franken und zu einer Prozessentschädigung von 4000 Franken verurteilte. Blum konnte nachweisen, dass er bloss 50000 Franken bekommen hatte und Stöhlker musste sich bei ihm zähneknirschend entschuldigen. Drei Monate später im September 2005 kam es für Stöhlker noch dicker: Das Bezirksgericht Meilen verurteilte ihn wegen versuchter Nötigung zu 20000 Franken Busse. Stöhlker hatte dem umstrittenen Vitamin-Promotor Matthias Rath mit einer «Informationsbombe» gedroht, falls er seine Honorarforderungen nicht bezahle. Zuerst engagierten sich beide für eine Vitamin-Initiative. Rath wurde bekannt, als er einen krebskranken Jungen aus einer Chemotherapie herausnahm und ihn mit Vitaminen behandelte, worauf der Junge starb. Ein weiteres seltsames Mandat hatte Stöhlker auch im Jahr 2004. Damals trat er laut Tagesanzeiger als Sprecher des Griechen Kostas Liapis auf, welcher als Käufer des Firmenimperiums von Dieter Behring gehandelt wurde. Über Liapis war zu hören, er sei mit dem griechischen Transportminister verwandt und verfüge über wichtige Beziehungen. Auf diese schöne Legende von Liapis, an der laut Tagesanzeiger auch Stöhlker «*munter strickte*», fiel vorerst fast die gesamte Schweizer Presse herein. Bis sich herausstellte, dass es sich um eine zufällige Namensgleichheit handelte und Liapis überhaupt keine Beziehungen und wichtige Verwandtschaften hatte.

BUCHBESPRECHNUNG:

Verlag: Zsolnay
ISBN: 3-552-05387-5
Preis: Fr. 42.20

Der vollkommene Schmerz

Von Ugo Riccarelli

Ugo Riccarelli, der Autor des Romans «Der vollkommene Schmerz», wurde 1954 in Cirié bei Turin geboren. Er studierte Philosophie und Journalismus und betätigte sich auch als Regieassistent. Heute lebt er in Pisa. Für diesen Roman erhielt er den italienischen Literaturpreis, den Premio Strega.

Der Maestro, ein junger Anarchist und Freigeist, kommt Ende des 19. Jahrhunderts, aus dem Süden Italiens in die Toskana. Dort mietet er sich ein Zimmer bei einer jungen Witwe und verdient sich seinen Lebensunterhalt als Lehrer. Er verliebt sich in die Witwe und sie heiraten. Die Kinder aus dieser Ehe bekommen alle Namen von ehemaligen, italienischen Anarchisten. Der Maestro muss bald einmal wegen seinen geheimen Aktivitäten und Verbindungen als Anarchist in den Untergrund abtauchen. Später verliert er bei einer Demonstration gegen den Faschismus sein Leben. Zurück bleibt seine Frau mit vier Kindern. Alle geprägt durch den Maestro, führen sie ein Leben nach seinen Idealen.

Der jüngste Sohn von Maestro heisst Cafiéro und ist nach dem Anarchisten Carlo Cafiéro benannt. Er heiratet Annina, die Tochter von Odysseus Bertorelli, einem geschäftstüchtigen und gerissenen Schweinezüchter. Im Gegensatz zu Maestros Familie haben die Bertorellis wenig Sinn für das romantische Leben, verstehen es aber gut, die Macht zu ihren Gunsten zu Nutzen. Nachdem Annina den Sohn des Anarchisten heiratet, wird sie von ihrer Familie fast in den Wahnsinn getrieben. Schmerz wird von nun an ihr steter Begleiter. Alle Mittel sind den Bertorellis Recht, um das junge Paar mit all seinen Anhängern auszulöschen. Denn ihre Macht ist in Gefahr. Zu den internen Intrigen kommen die äusseren Katastrophen hinzu, Armut und Krieg. Und ein neuer Feind, die spanische Grippe, welcher am Ende des Ersten Weltkrieges 25 Millionen Menschen zum Opfer fallen.

Im Leben dieser Romanfiguren kommt es zu Situationen, in denen sie nicht nur die alltäglichen Schmerzen spüren, sondern den «vollkommenen Schmerz», wie Riccarelli es nennt. Das Buch erzählt ein Jahrhundert Familiengeschichte und parallel dazu die italienische Nationalgeschichte von 1856 bis 1956, in welcher die Erinnerung an den italienischen Anarchismus besonders hervorgehoben wird. Im Leben von Annina spiegelt sich die Biographie der Grossmutter des Autors. Von ihr hat Riccarelli das phantastische Geschichtenerzählen geerbt. Ein Buch, so prall mit Geschichten und Geschichte wie ein blühender Oleanderbaum.

Marie-Theres Kämpfen,
Buchhandlung Wegenerplatz

Erich Fromm: Haben oder Sein

Erich Fromm wurde weltweit vor allem durch seine Bücher «Die Kunst des Liebens», «Anatomie der menschlichen Destruktivität» und «Haben oder Sein» bekannt. Er wurde 1900 in Frankfurt am Main geboren. Der Sozialpsychologe und Humanist wurde durch seine «psychologischen» Analysen der Gesellschaft und der sozialen Mechanismen berühmt. Politisch aktiv wurde er Mitte der fünfziger Jahre. Er engagierte sich in der Friedensbewegung, formulierte ein neues Parteiprogramm für die Sozialistische Partei der Vereinigten Staaten und wurde ein Vorkämpfer der Initiativen gegen Atomwaffen und Wettrüsten. Zwischen 1950 und 1974 lebte er in Mexiko; die Vereinigten Staaten blieben aber Schwerpunkt seines Wirkens als Kultur- und Gesellschaftskritiker. Seinen Lebensabend verbrachte Fromm in Locarno, wo er am 18. März 1980 an einem Herzinfarkt starb.

VON HILAR EGGEL

Vermarktung um der Vermarktung willen

Bereits in den vierziger Jahren entwickelte Fromm sein Konzept der «Marketing-Orientierung». Darin beschrieb er die grossen psychischen Veränderungen, die mit einem am Marketing ausgerichteten Wirtschaftssystem verbunden sind. Das gesellschaftliche Leben orientiert sich zunehmend daran, ob sich «etwas» vermarkten lässt. Welche Produkte auf den Markt geworfen werden, spielt dabei keine Rolle. Liebe ist käuflich. Politik richtet sich immer mehr danach aus, was beim Wähler ankommt und was dem eigenen Image förderlich ist. Kultur misst sich am Umsatz, also an dem, wie gut sie sich versilbern lässt. Nicht auf das, was faktisch gegeben ist, kommt es an, sondern auf das, was künstlich erzeugt und suggeriert werden kann. Die Folge ist, dass diese eindimensionale Orientierung am Marketing zu einer Entwertung des Seins und des Selbsterlebens des Menschen führt. Den Mangel an Selbstverwirklichung versucht der Mensch auf vielfältige Weise zu kompensieren. Fromm hat einige der häufig praktizierten Kompensationsversuche in seinen Werken aufgezeigt. Bevorzugte Kompensationen gerade in der heutigen Zeit sind die Faszination für das Leblose und Dinghafte oder die Fixierung auf das Haben statt auf das Sein.

Das Leblose – die Nekrophilie

In den sechziger Jahren analysierte Fromm in seinem wohl bedeutendsten Werk «Die Anatomie der menschlichen Destruktivität» die «neokrophile» Grundhaltung hochindustrialisierter Gesellschaften («nekros» = Leichnam, Lebloses). Er stellte fest, dass immer mehr Menschen sich statt vom Leben und Lebendigen vom Toten, Maschinellen, Leblosen und Dinghaften angezogen fühlen. Als Folge seines ungelebten Lebens entwickelt der entfremdete Mensch in der Industriegesellschaft zunehmend eine Leidenschaft, Lebendiges in Lebloses zu verwandeln. Spektakulärer Ausdruck dieser Nekrophilie sind gewalttätige Exzesse einzelner Gruppierungen wie etwa der Hooligans, der Rechtsradikalen, gewaltbereiter Traditionalisten usw. Für solche Gruppierungen ist die Destruktivität zum Selbstzweck geworden. Aus purer Faszination für das Gewalttätige üben sie Gewalt aus. Wenn man im alltäglichen Leben und in der Gesellschaft nicht ernst genommen bzw. an den Rand gedrängt wird, dann will man wenigstens im Zerstörungswahn sich selbst erleben können. Ob Menschen zu einer konstruktiven Sinnerfüllung finden oder aus dem Sinnverlust heraus zur Destruktivität getrieben werden, hängt weitgehend vom sozialen Klima in einer Gesellschaft ab. Entscheidend für die Gesellschaft, schreibt Fromm, «ist die Art von Einheitserlebnis, die sie fördert, beziehungsweise die sie unter den gegebenen Bedingungen ihrer sozioökonomischen Struktur fördern kann.»

Haben oder Sein

In seinem Alterswerk «Haben oder Sein» verfasst Fromm eine kritische Analyse unserer westlichen Gesellschaft, wie sie sich in den letzten drei Jahrhunderten etabliert hat. Durch sie und in ihr wurde eine Charakterstruktur gezüchtet und begünstigt, die Fromm den «Haben-Modus» nennt. Der Haben-Modus wurzelt in einer strikt individualistischen Kulturauffassung, die für den Einzelnen das Recht des Stärkeren proklamiert. Seit dem Frühkapitalismus herrscht das hemmungslose Konkurrenz- und Profitdenken. Dem Modus des Habens, der sich auf materiellen Besitz, Macht, Aggression konzentriert, stellt er den Modus des Seins gegenüber, der sich auf der Lust zu teilen gründet und sich in wesentlicher, nicht verschwenderischer sondern schöpferischer Tätigkeit ausdrückt. Voraussetzungen für den Modus des Seins sind vor allem Unabhängigkeit, Freiheit und kritische Vernunft. Die Menschen, die nicht mehr vom Haben, sondern vom Sein bestimmt sind, entfalten produktive Fähigkeiten und Ideen. Es ist Fromms tiefe Überzeugung, dass eine demokratische und sozialistische Gesellschaft realisierbar ist, wenn genügend Menschen von ihren Ideen überzeugt sind und sie zu realisieren versuchen. Fromm schreibt: *«Wenn die Menschen jemals freiwerden, das heisst dem Zwang entrinnen sollen, die Industrie durch pathologisch übersteigerten Konsum auf Touren zu halten, dann ist eine radikale Änderung des Wirtschaftssystems vonnöten: dann müssen wir der gegenwärtigen Situation ein Ende machen, in der eine gesunde Wirtschaft nur um den Preis kranker Menschen möglich ist. Unsere Aufgabe ist es, eine gesunde Wirtschaft für gesunde Menschen zu schaffen.»*

Weiterführende Literatur:

- **Erich Fromm,** Gesamtausgabe, 12 Bände, hrsg. von Rainer Funk
- **Johannes Classen** (Hrsg.): Erich Fromm und die Kritische Pädagogik, Weinheim; Basel 1991
- **Marko Ferst u.a.** (Hrsg.): Erich Fromm als Vordenker. Edition Zeitsprung, Berlin 2002
- **Rainer Funk, Helmut Johach u. Gerd Meyer** (Hrsg.): Erich Fromm heute – Zur Aktualität seines Denkens. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 2000
- **Rainer Funk: Erich Fromm.** 8. Auflage. Rowohlt-Verlag, Reinbek 2001
- **Jürgen Hardeck: Erich Fromm – Leben und Werk.** Primus-Verlag, Darmstadt 2005
- Helmut Wehr: Fromm zur Einführung. Junius-Verlag, Hamburg 1990

«Wir produzieren Maschinen, die wie Menschen sind, und Menschen, die wie Maschinen sind. Was noch vor fünfzig Jahren die grösste Kritik am Sozialismus war – dass er zu Uniformität, Bürokratisierung, Zentralisierung und zu einem seelenlosen Materialismus führen würde – ist im heutigen Kapitalismus Wirklichkeit geworden.» (Erich Fromm)

Demokratischer und humanistischer Sozialismus

Neben der Tendenz zur Nekrophilie sieht Fromm die Gegentendenz in der Biophilie, das heisst in lebensfördernden Prozessen, die im Widerstand gegen den Rüstungswahn, die Verschwendungsproduktion und bürokratische Strukturen bestehen.

Fromms setzte sich für einen demokratischen und humanistischen Sozialismus ein, der die volle Entfaltung des einzelnen Menschen als Voraussetzung der Entfaltung aller anderen zum Ziele hat. In der Übergangsphase von der Industriegesellschaft zu einem demokratischen Sozialismus müssen nach Fromm neuartige wirtschaftliche, politische und soziale Kooperationsformen entwickelt werden. Als Beispiele nennt er:

- Kontrolle der Betriebe durch die Betroffenen
- Steuervergünstigungen für kooperative Unternehmen
- Vergesellschaftung grundlegender wirtschaftlicher Sektoren
- Garantie des Existenzminimums für jeden einzelnen
- Bürgerversammlungen zur Entscheidung über strittige politische Sachverhalte
- Umfassende intellektuelle und künstlerische Bildung
- Einbeziehung der Kunst in die Lebenspraxis
- Abrüstung

Für Fromm ist das Ziel des Sozialismus *«Individualität, nicht Uniformität; es ist die Befreiung von wirtschaftlichen Fesseln. Der Sozialismus wollte nicht materielle Ziele zum Hauptzweck des Lebens machen; er wollte die volle Solidarität aller Menschen, und nicht die Manipulation und Beherrschung eines Menschen durch einen anderen. Das Prinzip des Sozialismus lautet, dass jeder Mensch nur sich selbst zum Ziel hat und dass er niemals zum Mittel für einen anderen Menschen werden darf. Der Sozialismus will eine Gesellschaft schaffen, in der jeder Bürger aktiv und verantwortlich an allen Entscheidungen teilhat und in der er daran teilhaben kann, weil er ein Mensch und kein Ding ist, weil er Überzeugungen und keine künstlich erzeugten Meinungen hat.»*

«Den wirklichen Menschen wieder in den Sattel heben»

Tagtäglich hören wir Meldungen über die Umweltverschmutzung und Umweltzerstörung, über kriegerische Auseinandersetzungen und Mordanschläge. Fromm hat die «kranke Gesellschaft» in seinen Werken analysiert und Vorschläge zur Neustrukturierung der Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kultur formuliert. Freilich sind seine Antworten meistens konträr zum Mainstream einer Wirtschafts- und Gesellschaftsform, die sich zwanghaft am Marketing und an «nekrophiler» Berechenbarkeit orientiert. Darum scheiden sich auch die Geister an Erich Fromm. Die einen halten ihn für einen blauäugigen Illusionisten oder einen «neo-freudianischen Revisionisten» (Herbert Marcuse). Die anderen fühlen sich von seiner humanistischen Einstellung und seinen Erkenntnissen angesprochen. Wie dem auch sei. Fromm hat klar gesehen, wohin sich die Gesellschaft bewegt, wenn sie sich nicht ändert. Er schreibt: «Wir stehen mitten in einer entscheidenden Krise des modernen Menschen. Wir haben nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Wenn wir nicht sofort anfangen, wird es wahrscheinlich zu spät sein. Doch es gibt Hoffnung, weil eine reale Möglichkeit besteht, dass der Mensch wieder in sein Recht eintreten und die technische Gesellschaft humanisieren kann».

Fromm war ein zutiefst politisch denkender Mensch. Seine Gedanken kreisten zeit seines Lebens immer wieder um die Vorstellung eines demokratischen Sozialismus. Seine Kritik richtete sich vor allem gegen die Produktionsweise in der Überflussgesellschaft, die von Grossunternehmen und Bürokratien beherrscht wird. In der überrationalisierten Technik, der Atomisierung des einzelnen Menschen, der mechanischen Arbeitsteilung sieht Fromm den Ursprung der «Pathologie der Normalität». Fromm schreibt:

«Der Sozialismus ist nicht nur ein sozioökonomisches und politisches Programm; er ist ein humanes Programm, dem es um die Verwirklichung der Ideale des Humanismus unter den Bedingungen einer Industriegesellschaft geht. Sozialismus muss radikal sein. Radikalsein heisst an die Wurzel gehen; und die Wurzel ist der Mensch. Heute sitzen die Dinge im Sattel und reiten den Menschen. Der Sozialismus möchte den Menschen, den ganzen, schöpferischen, wirklichen Menschen wieder in den Sattel heben.»

Hilar Eggel

AGENDA: Wohin frau/man geht…

KELLER THEATER BRIG

Freitag, 1. Dezember, 20.30 Uhr
Les Reines Prochaines – Fest der Organe
Entlang der Anatomie erklären die Königinnen von den Ufern des Rheins die moralischen Strukturen des menschlichen Daseins. Lieder, Tänze und Attraktionen führen Sie elegant um den Sinn herum. Was Sie schon immer wussten, aber noch nie fassen konnten, wird Ihnen hier serviert.

Freitag, 26. Januar 2007, 20.30 Uhr
Jazz am… Freitag – Hirsute
Nach dem Experimentieren mit der mysteriösen Welt des Trip Hop und der Elektromusik in ihren zwei ersten Alben soll es intimer werden. Die Unterwalliser Valérie Fellay (voc), Alain Wirthner (git) und Christophe Fellay (dr) überzeugen mit ihrer eigenwilligen Musik nicht nur das Kellertheater, sie sind die Preisträger des «Caprice Festival New Talent 2005».

Samstag, 3. Februar 2007, 20.30 Uhr
Theaterzyt-Freiburg – Mensch Teufel noch Mal
Die Komödie spielt in einem Personalvermittlungsbüro. Während sich die Chefin auf einer Vortragsreise für «Die Würde der Frau» befindet, werden ihre Mitarbeiterinnen anderweitig auf charmante Art und Weise zu Untaten verführt. Aber erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.

kellertheater@rhone.ch

KINO ASTORIA, VISP: «Der besondere Film»

Alle Filme in Originalsprache mit deutschem Untertitel

Montag, 27. November, 20.30 Uhr
Je ne suis pas là pour être aimé
Jean-Claude (Patrick Chesnais) ist mittlerweile über 50, geschieden, lebt allein, und jede einzelne der Falten im Gesicht des mürrischen Gerichtsvollziehers erzählt von einer Menge Enttäuschungen. Sein Sohn soll nun die triste Kanzlei des Vaters übernehmen, aber der Job ist im Endeffekt einfach zu frustrierend…

Montag, 4. Dezember, 20.30 Uhr
Little Miss Sunshine

BINNER KULTURABENDE

23. Dezember 2006 bis 5. Januar 2007 im Gemeindesaal, in der Pfarrkirche und im Hotel Ofenhorn in Binn

Samstag, 23. Dezember 2006
17.00 Uhr: **Verkostung von Weinen** aus alten Rebsorten mit Andreas Weissen
21.00 Uhr: Sylvain Tissot, **Akkordeon Solokonzert**

Sonntag, 24. Dezember 2006
17.00 Uhr: **Pflanzengeflüster** mit Florianne Köchlin
21.00 Uhr: Conny Stadler (vocal), Stephan Furrer (guitar) und Speedy (bass guitar): **Oldies zum Träumen**

Montag, 25. Dezember 2006
17.00 Uhr: **Dorfrundgang** mit Beat Tenisch
21.00 Uhr: Thomas Bellwald (Cello), Laetizia Heinzmann (Flöte), Regula Imboden (Text): **Zwischen Ochs und Esel**

Dienstag, 26. Dezember 2006
17.00 Uhr: **«Offenes Singen»** mit Urs Tenisch
21.00 Uhr: George Vassilev: **Gitarre solo**

Mittwoch, 27. Dezember 2006
17.00 Uhr: Klaus Anderegg: **Briefe des Auswanderers Josef Thenen aus Kalifornien nach Münster**
21.00 Uhr: Ruth Margot (Gesang, Bet-Trichter) und Res Margot (Alpendoo, Gitarre, Trümpe, usw.): **Liebeslieder**

Donnerstag, 28. Dezember 2006
17.00 Uhr: Irmard Schroth: **Heidi trifft den Schellen Ursli**
21.00 Uhr: Denitsa Kazakova (Violine) und Jean-Christophe Ducret (Gitarre): **Duonova**

Freitag, 29. Dezember 2006
17.00 Uhr: **Paul Locher** (Violine), **Thomas Korks** (Viola), **Matthias Walpen** (Violoncello), **Eliane Locher** (Flöte)
21.00 Uhr: Jizchak Feinstein: **Jiddischer Liederabend**

Samstag, 30. Dezember 2006
17.00 Uhr: **Lesung italienisch-deutsch** («Untwick») mit Anna Riva und Heinz Salzmann
21.00 Uhr: **Sagenhaftes** mit Andreas Weissen an der **Waldweihnacht** des Jagdvereins Mässersee

Sonntag, 31. Dezember 2006
17.00 Uhr: Theophil Spoerri liest aus der **bärndütschen Odyssee**
21.00 Uhr: Rainy Heldner (Clarinet), Thomas Bellwald (Bass), Christian Zuffrey (Piano): **Jazz Serenaders**

Montag, 1. Januar 2007
17.00 Uhr: **Vortrag Mineralien des Binntals** mit André Gorsatt
21.00 Uhr: Paul Ruppen, Cindy-Jane Armbruster, Andreas Weissen: **schauderöser Moritatenabend**

Dienstag, 2. Januar 2007
17.00 Uhr: **Vortrag «Die Orgel der St. Michaelskirche»**, Urs Tenisch
21.00 Uhr: Radu Cotutiu (Querflöte), Dorothe Steiner (Piano), Alex Ruedi (Kontrabass und Saxophon), Beat Jaggy (Drums und Perkussion): **Classic meets Jazz**

Mittwoch, 3. Januar 2007
17.00 Uhr: **Lesung «Gully Marie»** mit Regula Imboden (Text) und Matthias Frey (Kontrabass)
21.00 Uhr: Ursula Heim (Orgel) und Benjamin Heim (Cello): **«Celloglut und Orgelglanz»**

Donnerstag, 4. Januar 2007
17.00 Uhr: **Archäologie und Frühgeschichte des Binntals** mit Patricia Meyer
21.00 Uhr: **Kabarett «Hans was Heiri»** mit Kurt Gisler

Freitag, 5. Januar 2007:
17.00 Uhr: **Sagen, alte Rebsorten und Finissage der Ausstellung «Kupferstiche Binntal»** mit Andreas Weissen und Robert Schmiedl
21.00 Uhr: Anselmo Loretan, Simone Heynen, Sonja Salzmann und Monika Peter (Bassklarinette): **Klarinett im Quartett**

www.binnkultur.ch

Donnerstag, den 7. Dezember 2006

«Evitas Geheimnis – Die Schweizer Reise» & «Moumié – Tod in Genf».
Zwei Dokumentarfilme von Frank Garbely

19.30 Uhr: Apero / 20.00 Uhr: Gespräch mit Frank Garbely / 20.30 Uhr: Filmstart
Anschliessend beantwortet Frank Garbely Publikumsfragen
Theatersaal Kollegium Brig / Eintritt: Fr. 15.– / infoline: 027 923 23 27

DICKE EIER:

Roger Imbodens JAST: Austreten und gleichzeitig drinbleiben

Die Gemeinde St. Niklaus setzt auf die Karte Autonomie und Autarkie. Im Zeitalter der kalten Globalisierung ein verständlicher Schritt für jene, die Mühe mit dem Schritthalten haben. Als Erstes beschloss der Gemeinderat unter dem Präsidenten Roger Imboden den Austritt aus der Jugendarbeitsstelle (JAST) Nikolaital und die Gründung einer eigenen Stelle auf Gemeindeebene. Doch nun bekam Imboden doch kalte Füsse und möchte noch länger von der regionalen JAST Nikolaital profitieren. Der Austritt soll von Ende Jahr auf Ende März 2007 verschoben werden, damit man in St. Niklaus die notwendigen Veränderungen in gemächlichem Tempo angehen kann. Beim genervten Vorstand der JAST Nikolaital stiess sein Begehren allerdings auf taube Ohren.

Professor Angelo Garovi: Happige Vorwürfe bleiben im Raum

Genau vor einem Jahr schlug Prof. Dr. Angelo Garovi in einem WB-Leserbrief harte Töne an. Der Obwaldner Staatsarchivar und Professor für deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Basel warf der Briger Pfarrei und dem Testamentsvollstrecker vor, sie hätten sich nicht an das Testament des ehemaligen Kollegiumslehrers Werner Garovi beziehungsweise dessen Mutter gehalten: *«Anstatt sich an die Auflagen des Testaments zu halten, wurde das Haus widerrechtlich geräumt – ja es wurden offenbar wertvolle Dokumente aus dem Garovi-Nachlass vorsätzlich vernichtet.»* Die Briger Pfarrei liess diese happigen Vorwürfe bis heute unwidersprochen im Raum stehen.

Damit auch die PatientInnen des Spitalzentrums Oberwallis zu Wort kommen.

Ein Abonnement der Roten Anneliese

- Ich bestelle ein RA-Abo für Fr. 50.–
- Ich verschenke ein RA-Abo für Fr. 50.– (Rechnung an mich)
- Ich bestelle ein Jugendabo zum halben Preis von Fr. 25.–

Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort

Geschenk-Abo an:
Name/Vorname
Strasse
PLZ/Ort

Talon bitte Ausschneiden und senden an:
Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig oder per E-Mail: rote.anneliese@rhone.ch

ZI-TÄTER:

«Im Amt bleiben, aber uns mehr Arbeit geben.»
Oberwalliser Präfekten Herbert Volken, Robert Kummer, Marie-Therese Schwery, Josef Bumann, Walter Jaggy, Paul Inderkummen

Rote Anneliese: *Wieso melden sich die ehrenwerten PräfektInnen nicht direkt beim RAV?*

«In der Nacht auf Samstag, den 4. November 2006 fuhr ich am Steuer meines VW Lupo von Visp in Richtung Genf zwecks eines Verwandtenbesuchs.»
Thomas Burgener, SPO-Staatsrat

Rote Anneliese: *Es geht nichts über die lieben Verwandten…*

«Aufgrund der Art der Rechtsverletzung schenkt der Staatsrat dem Betreibungsbeamten weiterhin das Vertrauen.»
Jean-René Fournier, CVP-Staatsrat, zur Verurteilung des Briger Betreibungsbeamten Paul-Bernhard Bayard durch das Kantonsgericht

Rote Anneliese: *Man kann nie wissen, ob es auch einen Staatsrat trifft.*

«Schweigen ist bekanntlich Gold.»
Pius Rieder, WB-Chefredaktor

Rote Anneliese: *Wieso Rieder folglich immer noch arbeitet, wissen die Götter.*

«Wir nagen immer am gleichen Knochen. Aber wir haben keinen anderen.»
Bischof Norbert Brunner

Rote Anneliese: *Von den Lebenden nehmen, nicht von den Toten!*

«Meine Arbeit ist bescheiden.»
Alois Grichting, Träger des Oberwalliser Kulturpreises

Rote Anneliese: *Waren die Lobredner also alles Lobhudler?*

RHONA
www.rhona-bildagentur.ch

Edith Inderkummen-Kuonen: Auftrag wird neu ausgeschrieben

Gemeinde Erschmatt vergibt Sanierung der Bachalp-Strasse an Paul Inderkummens Ebatec AG

Vergabegesetz wurde verletzt

ERSCHMATT – Der ehemalige CSPO-Präsident Paul Inderkummen ist wieder zurück. Nach dem finanziellen Ruin seiner Firmen hat er die Baufirma Ebatec AG gegründet. Doch ein schöner Auftrag, den er bereits in der Tasche glaubte, muss nun neu ausgeschrieben werden, weil der Walliser Baumeisterverband Beschwerde eingereicht hat.

VON KURT MARTI

Im vergangenen August wurde von der Gemeinde Erschmatt die Vergabe der Sanierung der Bachalpstrasse im Amtsblatt publiziert. Das günstigste Angebot lag bei rund 640000 Franken und wurde von der Baufirma Ebatec AG eingereicht, deren Verwaltungsratspräsident der frühere CSPO-Präsident Paul Inderkummen ist. Gegen diese Vergabe reichte der Walliser Baumeisterverband Beschwerde beim Kantonsgericht ein. Begründung: Die Vergabe erfolgte im sogenannten Einladungsverfahren, das nur bis zum Schwellenwert von 500000 Franken zulässig ist. Oberhalb dieses Schwellenwertes gilt das offene Vergabeverfahren. Im Einladungsverfahren kann die Gemeinde fünf Baufirmen nach eigener Wahl zur Offertstellung einladen, im offenen Verfahren kann jede Baufirma offerieren.

Argument der Gemeinde nicht statthaft

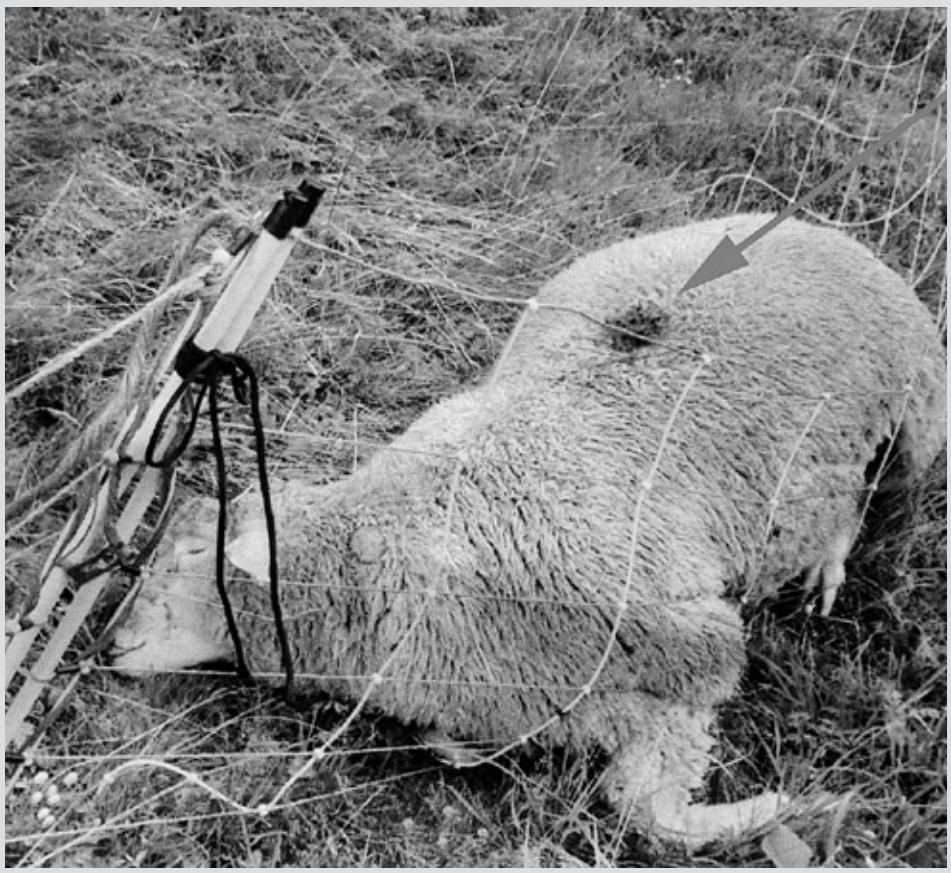
Im Oktober hat das Kantonsgericht die Beschwerde des Baumeisterverbandes gutgeheissen und den Vergabeentscheid der Gemeinde aufgehoben, weil der Schwellenwert deutlich überschritten wurde. Das Kantonsgericht liess auch die Argumentation der Gemeinde Erschmatt nicht gelten. Diese hatte ursprünglich ein Projekt mit Gesamtkosten von rund 450000 Franken ausarbeiten lassen und begründete den höheren Preis konjunkturbedingt. Weil der Vergabepreis um rund 200000 Franken oder 45 Prozent über dem projektierten Preis lag, wollte das Kantonsgericht von der konjunkturbedingten Ausrede nichts wissen. Laut Kantonsgericht hätte die Gemeinde die Strassensanierung neu ausschreiben müssen. Gemeindepräsidentin Edith Inderkummen-Kuonen, die Schwägerin Paul Inderkummens, bedauert die Verzögerung, welche sich aus dem Kantonsgerichtsentscheid ergibt. Doch es sei klar, dass das Projekt neu im offenen Verfahren ausgeschrieben werde.

Ebatec entstand aus der konkursiten Ilfa Rekies

Die Firma Ebatec AG ist übrigens aus der ehemaligen Baufirma Ilfa Rekies AG hervorgegangen. Die Gründung erfolgte im August 2004 mit einem Aktienkapital von 250000 Franken. Just in diesem Zeitraum lief die Nachlassstundung gegen die Firmen von Inderkummen. Betreibungen von rund einer Million lagen vor. Allein gegen die Ilfa Rekies AG waren es 270000 Franken.

ROTE ANNELIESE
AZB 3900 Brig • NR. 195 / NOVEMBER 2006
Bitte Adressänderungen melden bei:
Verein Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig-Glis

DER HEITERE SCHLUSSPUNKT:



Jäger schiesst Wolf im Schafspelz